



Matthias Bernt, Thomas Bürk, Manfred Kühn,
Heike Liebmann, Hanna Sommer

Stadtkarrieren in peripherisierten Räumen

Problemstellung, theoretische Bezüge und Forschungsansatz

Copyright: Dieses Working Paper der Forschungsabteilung 4 „Regenerierung von Städten“ wurde im Rahmen der Grundlagenforschung zum Thema „Stadtkarrieren in peripherisierten Räumen“ erstellt. Es ist urheberrechtlich geschützt. Sein Nachdruck oder seine Veröffentlichung ohne die ausdrückliche Genehmigung der Autoren ist nicht gestattet. Textpassagen dürfen gerne unter Beachtung wissenschaftlicher Zitierregeln bei vollständiger Angabe der Quelle in folgender Weise verwendet werden:

Bernt, Matthias; Bürk, Thomas; Kühn, Manfred; Liebmann, Heike; Sommer, Hanna: Stadtkarrieren in peripherisierten Räumen. Working Paper, Erkner, Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, 2009 (http://www.irs-net.de/download/wp_stadtkarrieren.pdf)

Erkner, Mai 2010



IRS

Leibniz-Institut für
Regionalentwicklung
und Strukturplanung

Kurzfassung

Das Working Paper stellt den neuen Forschungsansatz der „Stadtkarrieren in peripherisierten Räumen“ vor, der in der Forschungsabteilung „Regenerierung von Städten“ am Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung entwickelt wurde und dem gleichnamigen Leitprojekt der Forschungsabteilung in den Jahren 2009 bis 2011 zugrunde liegt. Ziel dieses Ansatzes ist es, den bisher üblicherweise auf Individuen bezogenen Begriff der „Karriere“ im Sinne einer Forschungsheuristik für eine Untersuchung der Stadtentwicklungspolitik in peripherisierten Regionen fruchtbar zu machen.

Ausgangspunkt des Forschungsansatzes sind differenzierte Entwicklungen von Städten in peripherisierten Räumen. Daher wird in Kapitel 1 zunächst die Problemstellung der Peripherisierung dargestellt. In Abgrenzung zu in der Raumordnung gebräuchlichen „Peripherie“-Begriffen definieren wir Peripherisierung als einen sozial-räumlichen Prozess. Gegenüber dem statischer wirkenden Begriff des peripheren Raumes bezeichnet Peripherisierung den Prozess, in dem Räume zu peripheren Räumen „gemacht“ werden. Dabei unterscheiden wir die Prozesse: Abwanderungen, Abkopplung und Abhängigkeit. Auf der diskursiven und kognitiven Ebene werden auch Prozesse der Stigmatisierung berücksichtigt, die durch negative Fremd- und Selbstbilder in den Köpfen der Akteure entstehen.

Vor diesem Hintergrund wurden folgende Leitfragen für das Projekt entwickelt:

Wie werden die Handlungsoptionen lokaler Akteure durch Peripherisierungsprozesse geprägt? Wie gehen die lokalen Akteure mit Problemen der Peripherisierung um, d.h. in welcher Form nehmen sie Handlungsoptionen wahr? Wie wirkt sich dies auf die Ausprägung lokaler Stadtkarrieren aus?

Kapitel 2 beschreibt theoretische Bezugspunkte, auf denen der Forschungsansatz aufbaut. Ökonomische Theorien und politikwissenschaftliche Ansätze zur Mehrebenenverflechtung liefern die Grundlagen zur Beschreibung des Strukturkontextes der lokalen Stadtpolitik. Urban Governance und Diskurstheorien liefern wichtige theoretische Bausteine zur Beschreibung der lokalen Handlungsebene. Theorien der Entwicklungspfade bzw. Pfadabhängigkeit ermöglichen die Analyse der zeitlichen Dimension lokalen Handelns und die Rekonstruktion von Karriereschritten.

Kapitel 3 stellt das forschungsleitende Konzept der „Stadtkarriere“ vor und entwickelt verschiedene Dimensionen zu deren Analyse. Als „Stadtkarriere“ bezeichnen wir den analytisch zu rekonstruierenden Werdegang einer Stadt, in dem sich Struktur- und Handlungskontext verbinden. Im Rückgriff auf die Dimensionen der „Stadtkarriere“ werden dann die Forschungsfragen vertieft.

In Kapitel 4 wird schließlich das Untersuchungsdesign des Projektes skizziert, das als Grundlage für die im weiteren Projektverlauf zu bearbeitenden empirischen Fallstudien genutzt werden soll. In diesem Modell kommt der Rekonstruktion von Entwicklungsparadigmen in der Stadtpolitik eine zentrale Rolle zur Analyse von Karriereschritten zu. Das Working Paper endet mit einem Ausblick auf das weitere Vorgehen.

Gliederung

1. Einleitung	5
2. Problemstellung: Peripherisierung von Städten und Regionen	7
2.1. Das Making von Peripherien – Prozesse und Erklärungsansätze	8
2.2. Zusammenfassung	12
3. Der Umgang mit Peripherisierung - Theoretische Bezugspunkte	14
3.1. Stadtentwicklung und Ökonomie	16
3.2. Staatliche Mehrebenenverflechtung der Städte	17
3.3. Urban Governance	19
3.4. Diskurstheorien	20
3.5. Pfadabhängigkeit von Stadtentwicklungsprozessen	21
3.6. Zusammenführung	23
4. Stadtkarrieren und Entwicklungsparadigmen in peripherisierten Räumen – der Forschungsansatz	26
4.1. Stadtkarriere als forschungsleitendes Konzept	26
4.2. Dimensionen der Stadtkarriere	27
4.3. Strategien und Paradigmen als „Haltepunkte“ der Stadtkarriere	29
4.4. Vertiefende Forschungsfragen	31
5. Das Untersuchungsdesign	32
6. Ausblick, weiteres Vorgehen	35
7. Literatur	36

1. Einleitung

Globale wirtschaftliche Restrukturierungsprozesse, interregionale Wanderungen und demographischer Wandel haben in vielen Städten und Regionen nicht nur in Deutschland zu einer Situation geführt, die durch ökonomischen Niedergang, Einwohnerverluste und wachsende sozialräumliche Disparitäten gekennzeichnet ist. Wirtschaftliches Wachstum in einigen Regionen geht so einher mit neuen Formen der Peripherisierung, verstanden als „graduelle Schwächung und/ oder Abkopplung sozial-räumlicher Entwicklungen gegenüber den dominanten Zentralisierungsvorgängen“ (Keim 2006). Typische Erscheinungsformen dieser Entwicklung sind der Niedergang veralteter Wirtschaftsstrukturen, eine hohe Arbeitslosigkeit, die Abwanderung qualifizierter Fachkräfte, hohe Wohnungsleerstände, eine überalterte Bevölkerungsstruktur sowie negative Selbst- und Fremdbilder.

Doch auch innerhalb peripherisierter Räume sind zunehmend unterschiedliche Entwicklungsdynamiken zu beobachten. Wachstums-, Stagnations- und Schrumpfungsprozesse liegen dabei häufig zeitlich und räumlich eng beieinander. Während einige Städte und Regionen geradezu eine Kumulation wirtschaftlicher, sozialer und politischer Problemlagen aufweisen, was die Gefahr von Niedergangsspiralen in sich birgt, können andere nach einer Zeit der Strukturschwäche neu prosperieren.

Diese unterschiedlichen Entwicklungsverläufe und strategischen Neupositionierungen von Städten in peripherisierten Regionen sind bislang wenig erforscht. Das im Jahr 2009 begonnene Leitprojekt der Forschungsabteilung „Regenerierung von Städten“ des IRS zum Thema „Stadtkarrieren in peripherisierten Räumen“ richtet daher den Forschungsfokus auf lokale Handlungsmöglichkeiten und -logiken im Umgang mit Peripherisierung und fragt danach, warum Städte – trotz ähnlicher regionaler Ausgangsbedingungen – ganz unterschiedliche Entwicklungsverläufe nehmen.

Die Bedingungen für Erfolg bzw. Misserfolg einer Stadt können dabei nicht in einem einfachen Vergleich verschiedener Entwicklungsstrategien und der Ableitung von „best practices“ gefunden werden. Die Entwicklungswege peripherisierter Städte sind vielmehr Folge eines komplexen Bündels von Ursache-Wirkungsbeziehungen, in dem sowohl die verschiedenartigen Ausgangsbedingungen von Städten als auch die sich wandelnden Rahmenbedingungen für unterschiedliche Entwicklungsansätze sowie die lokal verschiedenen Strategien und Entwicklungsvorstellungen und ihre Umsetzung in den Blick genommen werden müssen.

Unser Forschungsinteresse richtet sich aus diesem Grunde zentral auf das Wechselspiel zwischen überlokalen Rahmenbedingungen und lokalem Handeln im Umgang mit Peripherisierungsprozessen. Wir gehen dabei von einer doppelten Bedingtheit in Bezug auf den lokalen Umgang mit Peripherisierung aus: Einerseits erwarten wir, dass Peripherisierungsprozesse für die betroffenen Städte zu spezifischen Handlungsrestriktionen führen, die sich von

denen nicht-peripherisierter Städte unterscheiden. Andererseits vermuten wir, dass diese Restriktionen vor Ort in unterschiedlicher Weise verarbeitet werden. Die Art und Weise, wie dies geschieht, ist dabei von der lokalen Politik- und Diskursarena abhängig. Die Entwicklung peripherisierter Städte und damit auch ihre spezifischen Stadtkarrieren entschlüsseln sich so aus dem wechselseitigen Zusammenspiel von Peripherisierungen (Strukturkontext) und der lokalen Stadtentwicklungspolitik (Handlungskontext). Entsprechend ergeben sich für uns drei Leitfragen, die wir mit unserem Projekt beantworten wollen:

- Wie werden die Handlungsoptionen lokaler Akteure durch Peripherisierungsprozesse geprägt?
- Wie wird Peripherisierung von den lokalen Akteuren wahrgenommen und wie prägt dies den lokalen Umgang mit Problemen der Peripherisierung?
- Wie wirkt sich dieses Zusammenspiel auf lokale Entwicklungsverläufe aus? Welche spezifischen Chancen und Probleme kennzeichnen die „Karrieren“ peripherisierter Städte?

Hiermit ist ein komplexes Feld von Wechselwirkungen zwischen Struktur und Handlung angedeutet, das in der empirischen Umsetzung nach Fokussierung verlangt. Das Projekt trägt dem Rechnung, indem es den Begriff der „Stadtkarriere“ als forschungsleitendes Konzept neu einführt. Ziel dieser Neuorientierung ist es, den Begriff der „Karriere“ im Sinne einer Forschungsheuristik für eine Forschungsperspektive fruchtbar zu machen, die einen komplexen und differenzierten Blick auf die Entwicklungswege peripherisierter Kommunen ermöglicht.

Das vorliegende Working Paper gibt einen ersten Einblick in die Forschungswerkstatt. Es bietet Begriffsklärungen für die beiden zentral gestellten Begriffe „Stadtkarriere“ und „Peripherisierung“ und diskutiert Forschungsansätze für die Untersuchung der zwischen ihnen vorherrschenden Beziehungen. Im Zentrum steht dabei auch die Diskussion aktueller Stadtforschungsansätze und der Versuch einer pragmatischen Kombination verschiedener Theoriekonzepte. Im Working Papers wird abschließend ein Untersuchungsmodell zur Analyse von Stadtkarrieren in peripherisierten Räumen skizziert und durch erste projektbezogene Operationalisierungen untersetzt. Dieses Untersuchungsmodell wird im Forschungsverlauf weiter konkretisiert. Es bildet die Grundlage für vertiefende Fallstudien in drei bis vier Referenzregionen in Ost- und Westdeutschland, die im nächsten Projektschritt realisiert werden.

Die Forschungsabteilung des IRS kooperiert in dem Forschungsprojekt „Stadtkarrieren in peripherisierten Räumen“ mit dem ILS - Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung gGmbH in Dortmund. Wir danken den dortigen KollegInnen Rainer Danielzyk, Sabine Weck und Sabine Beißwenger herzlich für die anregenden Diskussionen und Kommentierungen.

2. Problemstellung: Peripherisierung von Städten und Regionen

Globale Restrukturierungsprozesse führen zu einer weltweiten Verschiebung von Wirtschafts- und Wachstumszentren. Damit einher gehen eine Ausdifferenzierung städtischer Entwicklungstypen und eine zunehmende Aufspaltung in wachsende und schrumpfende Stadtregionen. Zu beobachten sind dabei nicht nur wachsende Unterschiede in den Entwicklungsdynamiken zwischen den Städten. Wachstums-, Stagnations- und Schrumpfungsprozesse finden häufig räumlich nebeneinander und gleichzeitig statt. Wirtschaftliche und demografische Wachstumsprozesse in einigen Regionen gehen mit neuen Formen der Peripherisierung einher, die nur teilweise dem Polarisierungsmuster zwischen wachstumsstarken Metropolen und strukturschwachen ländlichen Räumen und auch nicht mehr durchgängig der Polarisierung zwischen westdeutschen „Gewinner-“ und ostdeutschen „Verlierer“-Regionen entsprechen.

So muss Peripherie nicht Peripherie bleiben. Die Muster ungleicher räumlicher Entwicklung verschieben sich fortlaufend, und sie werden durch private und staatliche Akteure transformiert. Innerhalb Europas besonders bekannt wurde so zum Beispiel Irland, das sich seit den 1970er Jahren von einem peripheren Armuts- und Auswanderungsland zu einem prosperierenden Zuwanderungsland gewandelt hatte. Auch innerhalb Deutschlands entwickeln sich manche ländliche Räume, die früher als strukturschwach galten und fernab der Metropolen liegen, zu dynamischen Zentren des Wachstums (Köhler 2007). Beispiele für solche peripheren „Aufsteiger“ sind der Landkreis Cham an der tschechischen Grenze (BBR 2008b) oder das Emsland an der niederländischen Grenze (Danielzyk 2007). Auf der anderen Seite entwickeln sich altindustrielle Städte und Regionen zu strukturschwachen Gebieten, die durch Arbeitslosigkeit und Abwanderungen von der gesellschaftlichen Entwicklung zusehends „abgehängt“ werden. Peripherisierung betrifft damit nicht – wie die alten Polarisierungstheorien noch angenommen haben – nur ländliche Räume, sondern auch Städte und Stadtregionen. Dass Peripherisierungsprozesse nicht von der geographischen Lage abhängen müssen, zeigt das Beispiel Nordhessen. Diese Region liegt geographisch in der Mitte Deutschlands, ist jedoch durch eine anhaltende wirtschaftliche Strukturschwäche und starke demographische Schrumpfungstrends gekennzeichnet (BBR 2005).

Das Verhältnis von exogenen und endogenen Faktoren in solchen Entwicklungen ist bislang in der Literatur umstritten. Während Keim eine Umkehrung der Peripherisierung nur „durch entsprechende Initiativen seitens der Zentren“ (Keim 2007: 41) für möglich hält, betont Heintel die Rolle eigenständiger, endogener Entwicklungsansätze in den Regionen (Heintel 1998).

Im Gegensatz zu diesen differenzierten und dynamischen Prozessen definieren die in Deutschland gängigen wissenschaftlichen und politischen Raumkonzepte „periphere Räume“ im Wesentlichen mit den geographischen Merkmalen Zentrendistanz, Erreichbarkeit und Siedlungsdichte. Peripher sind demnach besonders die abgelegenen, dünn besiedelten ländlichen Räume oder Grenzregionen. Diese geographische Definition peripherer Lagen wird der dynamischen Verschiebung von Wirtschaftszentren sowie der zunehmenden Ausdifferenzierung von demografisch wachsenden und schrumpfenden Regionen nicht mehr gerecht. Aus diesem Grund halten wir ein neues und dynamischeres Verständnis von Peripherisierung als einem „sozial-räumlichen Prozessbegriff“ (Keim 2006) für notwendig. Gegenüber dem eher statisch wirkenden Begriff des peripheren Raumes bezeichnet der Begriff der Peripherisierung „den Prozess, in dem Räume zu peripheren Räumen „gemacht“ werden.“ (Weck 2009)

Peripherisierung weist einige Gemeinsamkeiten mit dem in der Raumordnung und Regionalpolitik verwendeten Begriff der „Strukturschwäche“ auf. Hier gelten solche Räume als strukturschwach, in denen die Lebensbedingungen in ihrer Gesamtheit im Verhältnis zum Bundesdurchschnitt wesentlich zurückgeblieben sind oder ein solches Zurückbleiben zu befürchten ist. Oft werden unter strukturschwachen Räumen dünn besiedelte ländliche Räume und alte Industrieregionen verstanden. Der Begriff der „Strukturschwäche“ wird in der Praxis meist mit ökonomischen Parametern wie z.B. dem Bruttosozialprodukt gemessen. Beispielsweise definiert die EU strukturschwache Regionen als Konvergenz-Regionen, in denen weniger als 75 Prozent des EU-Bruttoinlandsproduktes erwirtschaftet wird. Bei diesen normativen Ansätzen bleiben die spezifischen Stärken „strukturschwacher“ Räume (wie z.B. teilweise niedrigere Lebenshaltungskosten, Naturnähe, große Grundstücks- und Wohnflächen, soziale Netzwerke), welche ein geringeres Einkommens- und Wohlstandsniveau durch höhere Lebensqualitäten möglicherweise kompensieren, unberücksichtigt. Außerdem suggeriert „Strukturschwäche“ einen persistenten Zustand von Räumen, während Peripherisierung die Prozessdynamik unterstreicht (Keim 2006). Peripherisierung umfasst zudem neben ökonomischen auch soziale, kulturelle und politische Merkmale.

2.1 Das „Making“ von Peripherien – Prozesse und Erklärungsansätze

Durch welche gesellschaftlichen Prozesse werden Peripherien gemacht? Als Komplementärbegriff setzt Peripherisierung einen sozialräumlichen Zusammenhang zur Zentralisierung voraus. Nur wenn Zentralisierungs- und Peripherisierungsprozesse als zusammengehörig betrachtet werden, kann die ungleiche Entwicklung zwischen beiden überhaupt als Problem thematisiert werden (Barlösius; Neu 2008). Für das „Making“ von Peripherien liegen bisher erst einzelne Erklärungsansätze aus der Soziologie, Ökonomie und Politologie vor. Folgende

Erklärungsansätze mit Bezug auf komplementäre Zentralisierungsprozesse lassen sich unterscheiden:

2.1.1. Abwanderung

Nach dem Sozialwissenschaftler Gerd Vonderach sind peripherisierte Regionen in Deutschland nur zum Teil durch geographische Randlagen und dünne Besiedlung gekennzeichnet. Als gemeinsames Merkmal sieht er vielmehr die Abwanderung. „Alle sind sie aber – bei niedriger Geburtenrate und unzureichendem Arbeitsplatzangebot – von der Abwanderung gerade der reproduktions- und leistungsfähigsten Bevölkerungsteile mit negativen wirtschaftlichen Folgen und entsprechendem Transferleistungsbedarf betroffen“ (Vonderach 2006: 29). Abwanderungen sind „Abstimmungsprozesse mit den Füßen“, die in der Entscheidung für „Gehen“ und gegen „Bleiben“ auf eine fehlende Lebensqualität hindeuten. Diese Defizite können sich auf die Wohnungs- oder Arbeitsmärkte beziehen. Die Fernabwanderung junger Menschen, die eine qualifizierte Ausbildung oder Beschäftigung suchen, ist auf Defizite der regionalen Arbeitsmärkte zurückzuführen. Abwanderung schwächt die Innovationsfähigkeit von Städten und Regionen, weil durch den „*brain drain*“ die jungen, gebildeten und qualifizierten Akteure fehlen, um ökonomische und politische Neuerungen einzuführen. Empirische Wanderungsstudien zeigen außerdem, dass peripherisierte Regionen über eine ausgesprochen geringe Zu- und Rückwanderungsquote verfügen. „Die Lebensqualität, die Veränderungsfähigkeit und der Anschluss an gesellschaftliche Entwicklungen gehen zurück, und selbst in neuen Wirtschaftsbereichen erfolgt eine geringe Wertschöpfung. Neben der sehr hohen Abwanderung von Jugendlichen herrscht eine relativ geringe Zuwanderung in den anderen Altersgruppen.“ (Beetz 2009). Aufgrund der Abwanderungen geht die Peripherisierung von Städten und Regionen – bei gleichzeitig vorhandenen Geburtendefiziten – mit der demographischen Schrumpfung und Alterung der Wohnbevölkerung einher.

2.1.2. Abkopplung

Peripherisierung wird aus ökonomischer und soziologischer Perspektive oftmals mit Abkopplungsprozessen verbunden. So definiert der Stadt- und Regionalsoziologe Karl-Dieter Keim Peripherisierung als "graduelle Schwächung und/oder Abkopplung sozial-räumlicher Entwicklungen gegenüber den dominanten Zentralisierungsvorgängen" (Keim 2006).

„Abkopplung“ von Städten und Regionen bedeutet zugleich, dass sich ihre Integration in höher skalierte Systeme von Markt und Staat lockert und Zugänge dazu erschwert werden. Während für die Entwicklungsländer eine „strukturelle Abkopplung“ als endogene Strategie der Verminderung von Abhängigkeiten des Weltmarktes diskutiert wurde, erfolgt eine Ab-

kopplung peripherisierter Regionen innerhalb des Landes eher unfreiwillig durch die Zentren wirtschaftlicher und politischer Macht. Eine Abkopplung kann ökonomische und infrastrukturelle Dimensionen umfassen (Neu 2006). Ökonomisch steht die Abkopplung von der Innovationsdynamik der wissensbasierten Ökonomie im Vordergrund, welche zu den wesentlichen Trägern des Arbeitsplatzwachstums zählt und sich besonders in den größeren Städten räumlich konzentriert (Kujath / Schmidt 2007). Innovationsschwächen der regionalen Wirtschaft äußern sich u.a. in einer geringen FuE-Dichte durch fehlende Hochschulen, einem niedrigen Bildungs- und Qualifikationsniveau der Arbeitskräfte und einer geringen Investitionstätigkeit der Unternehmen (Produkt- und Verfahrensinnovationen). Die ökonomische Abkopplung von Regionen geht mit Alterungsprozessen einher, da diese von der Verjüngung durch Investitions-, Innovations- und Zuwanderungsdynamiken in zentralisierten Räumen „abgehängt“ werden. Der in der Regionalpolitik seit der Strukturkrise des Ruhrgebiets gängige Begriff der „altindustriellen“ Städte und Regionen verweist auf das Veralten regionaler Wirtschaftsstrukturen und die damit verbundene Innovationsschwäche gegenüber neuen Wachstumsbranchen im Dienstleistungssektor.

Die Abkopplung kann aber auch die technischen und verkehrlichen Infrastrukturnetze betreffen. Die Schließung von Haltestellen im öffentlichen Bahnverkehr, die Herabstufung von Straßenklassen oder die fehlende Breitbandverkabelung stellen infrastrukturelle Abkopplungen dar, welche die Erreichbarkeit von Regionen und die Zugänge ihrer Bewohner zu den Zentren reduziert. Auch die öffentlichen Infrastrukturen veralten, wenn die Kommunen strukturell längerfristig finanzschwach sind und nicht mehr in die Erneuerung investieren.

2.1.3. Abhängigkeit

Der Sozialwissenschaftler Steffen Beetz sieht als wichtigstes Merkmal der Peripherisierung weniger die Abkopplung, sondern die politische und ökonomische Abhängigkeit (Beetz 2008). Damit lehnt er sich an neomarxistische Dependenztheorien an, welche versucht haben, die internationalen Beziehungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern als Erbe des Kolonialismus zu erklären. Entwicklungsländer sind demnach durch ungerechte und ausbeutende *terms of trades* strukturell von den Industrieländern abhängig. Charakteristisch für Peripherien ist danach ein Mangel an Autonomie. Dies wird von Vertretern der Politischen Soziologie auch mit einem Mangel an Macht gleichgesetzt. Reinhard Kreckel definiert in seiner Politischen Soziologie sozialer Ungleichheit die „Zentrum-Peripherie-Metapher“ als ein asymmetrisches Kräftefeld: „Sie beschreibt ein Spannungsfeld, das typischerweise durch Kräftekonzentration im Zentrum und Kräftezersplitterung an der Peripherie gekennzeichnet ist“ (Kreckel 2004). Er schlägt den Begriff der „peripheren Lage“ vor. Diese ergibt sich durch den „institutionalisierten und/oder gewaltsam durchgesetzten *Ausschluß von den jeweils do-*

minierenden Machtressourcen sowie aus der mangelnden Möglichkeit, Fähigkeit oder Bereitschaft zur Bildung von Gegenmacht.“ (Kreckel 2004: 44, Hervorh. im Orig.)

Inwieweit eine Analyse von Entwicklungsländern im internationalen Kontext auf die Stellung von Regionen innerhalb westeuropäischer Staaten übertragbar ist, bleibt fraglich. Doch das Merkmal der Abhängigkeit bzw. Machtlosigkeit als ein Erklärungsfaktor für die Peripherisierung von Städten und Regionen wird von anderen Autoren aufgegriffen: „Sich nicht mehr gegen Benachteiligungen wehren zu können, das bedeutet Peripherie.“ (Neu 2006:13)

Eine klassische Abhängigkeitsform, welche die Dependenztheorien beschrieben haben, bezieht sich auf regionale Zweigwerke mit überwiegenden Fertigungsfunktionen („verlängerte Werkbänke“), die von den Entscheidungszentralen externer Unternehmen abhängen. Die Headquarter von Konzernen und Großunternehmen außerhalb der Region (Zentralen) kontrollieren und steuern die regionale Wirtschaft, indem sie über Ausbau oder Schließung von Zweigwerken bestimmen. Auf dem Staatsektor besteht eine Abhängigkeit der Kommunen von staatlichen Transferleistungen. Durch die Finanzschwäche von Kommunen aufgrund geringer Steuereinnahmen und hoher Sozialausgaben hängen diese am „Dauertropf“ (Vonderach 2006) des staatlichen Finanzausgleichs und zentraler staatlicher Finanzausweisungen.

2.1.4. Stigmatisierung als „Peripherisierung im Kopf“

Wenn peripherisierte Räume auch als soziale Konstrukte in kommunikativen Prozessen verstanden werden, ist Stigmatisierung ein weiterer Erklärungsansatz für die Peripherisierung. Im Fokus steht hier die Frage, wie und mit welchen Folgen in öffentlichen Diskursen die Peripherisierung kommuniziert wird. Stigmatisierung bedeutet unterschiedliche Praktiken der Zuschreibung meist negativer Merkmale auf Personen oder Gruppen, die von der Mehrheit abweichen und „die damit in eine randständige Position zur Gesellschaft geraten“ (Hohmeier 1975). Stigmatisierung kann damit Ursache und Folge sozialer Randständigkeit sein. Stigmatisierte passen ihr Selbstbild häufig den Fremdzuschreibungen an. „Häufig beginnt damit eine „Karriere“, in der sich bestimmte Verhaltensmuster des Stigmatisierten und Reaktionen seiner Umwelt gegenseitig bedingen.“ (Hohmeier 1975)

Da Städte keine handelnden Subjekte „für sich“ sind und damit über keine singuläre Identität verfügen, können Theorien über Stigmatisierungsprozesse von sozialen Gruppen nur eingeschränkt auf Räume übertragen werden. Gleichwohl können Städte in von Menschen geführten Diskursen als homogene Orte „gelabelt“ und stereotypisiert werden. Eine wichtige Rolle spielen dabei abwertende Zuschreibungen für bestimmte Orte. Peripherisierte Städte und Regionen werden beispielsweise in den Medien häufig im Kontext von dramatisierenden Problemzuschreibungen wie „Entleerung“, „Verödung“, „Vergreisung“ und „Schrumpfung“

kommuniziert. Diese negativen Problemzuschreibungen können eine Abwärtskarriere peripherisierter Städte und Regionen in zweifacher Hinsicht verstärken: erstens durch negative Fremdbilder und Images, welche Zuwanderer einschüchtern und Investoren hemmen; zweitens durch negative Selbstbilder, welche die aktive Handlungsfähigkeit der Bevölkerung beeinflussen und Resignation und Apathie fördern können. Die Soziologin und Demografin Claudia Neu beschreibt für Teile von Mecklenburg-Vorpommern bei vielen Bewohnern verbreitete Gefühle des „Abgehängtseins“ und „Vergessenseins“ (Neu 2006: 11). Einen Extremfall stellt die Selbstwahrnehmung in Guben als „sterbende Stadt“ dar (Matthiesen 2002). In einer Fallstudie zu einer sächsischen Kleinstadt wurde die Selbstwahrnehmung der Bewohner als „multiple Peripherisierung“ beschrieben: „Geographische Randlage, ökonomische Rezession, demographische Schrumpfung und Alterung, unzureichende Sanierungsmittel sowie mentale Selbstverortungen >>am Rande<< der Gesellschaft und >>ohne Zukunft<< gehen im Binnenimage von Johannegeorgenstadt eine unheilvolle Verbindung ein, die sich als allgemeine Hoffnungslosigkeit manifestiert.“ (Steinführer / Kabisch 2007: 120)

2.2. Zusammenfassung

Peripherien werden durch Abwanderungs-, Abkopplungs- und Abhängigkeitsprozesse „gemacht“. Diese drei „A“ sind verschiedene Facetten der Peripherisierung, die in einzelnen Städten und Regionen unterschiedlich ausgeprägt sind, jedoch in der Regel multipel zusammenwirken. Peripherisierungsprozesse verlaufen dabei komplementär zu Zentralisierungsprozessen. Nur wenn Zentralisierungs- und Peripherisierungsprozesse als zusammengehörig betrachtet werden, kann die ungleiche Entwicklung zwischen beiden überhaupt als Problem thematisiert werden. Zur Bestimmung von Peripherisierungsprozessen müssen deshalb gleichzeitig komplementäre Zentralisierungsprozesse benannt werden können. „Es sind die Logik und die Dynamik der räumlichen Zentralisierungen (z.B. in den größeren Stadt- und gar Metropolregionen), welche die Abseitsstellung der übrigen Räume weitgehend bestimmen. Und zwar dadurch, dass sie – die Zentralisierungen – wirtschaftliche Produktivität, intellektuelle Innovationsfähigkeit, Infrastrukturfunktionen, aber eben auch Bewohner und Arbeitsplätze bündeln – und damit gleichzeitig den peripherisierten Räumen entziehen.“ (Keim 2007: 36)

Als Strukturkontext der Stadtentwicklung lassen sich zusammenfassend folgende Prozesse der Peripherisierung untersuchen:

Ökonomische Prozesse:

- die Abwanderung von qualifizierten Arbeitskräften in wirtschaftsstärkere Regionen aufgrund von Defiziten der regionalen Arbeitsmärkte;

- die Abkopplung der regionalen Wirtschaft von der Innovationsdynamik der wissensbasierten Ökonomie;
- die Abhängigkeit regionaler Zweigwerke mit überwiegenden Fertigungsfunktionen von den Entscheidungszentralen externer Unternehmen.

Politische Prozesse/ Mehrebenenverflechtungen:

- die Abhängigkeit der Kommunen von staatlichen Transferleistungen (Zuweisungen, Finanzausgleich) durch die Finanzschwäche aufgrund geringer Steuereinnahmen;
- die Abkopplung von technischen und verkehrlichen Infrastrukturnetzen, die bei ausbleibenden Erneuerungsinvestitionen altern.

Die Stigmatisierung von Städten und Regionen kann diese Prozesse der Peripherisierung auf der mentalen Ebene der Akteure noch verstärken durch:

- negative Fremdbilder (bzw. Außenimages) als Hemmnis für Zuwanderungen;
- negative Selbstbilder (bzw. Binnenimages) einer „lokalen Kultur der Hoffnungslosigkeit“ als Hemmnis für Aktivitäten der Bewohner.

Als sozialräumlicher Prozessbegriff betont der Ansatz der Peripherisierung die Perspektive auf die Akteure und ihr Handeln. Er fokussiert damit sowohl auf das „Making“ von Peripherisierungsprozessen, als auch auf die Frage, inwieweit und wie Akteure in den peripheren Städten und Regionen selbst den Prozessen der Peripherisierung entgegen wirken können.

3. Der Umgang mit Peripherisierung: Theoretische Bezugspunkte

Abwanderung, Alterung, Abkopplung und Abhängigkeit sind für die betroffenen Städte zweifelsohne starke Restriktionen. Sie führen zu einer Situation, in der einerseits ein hoher Handlungsdruck besteht, andererseits aber gerade die zur Bewältigung der Probleme nötigen Ressourcen (Geld, Macht, Ideen) vor Ort nur in sehr begrenztem Maße zur Verfügung stehen. Vor diesem Hintergrund gewinnt die Frage, welche Handlungsoptionen Kommunen in peripherisierten Räumen haben und wie sie diese nutzen können, eine große Bedeutung.

Interessanterweise sind die Antworten, die von aktuellen Stadtforschungsbeiträgen auf diese Frage gegeben werden, außerordentlich verschieden. Das ist einerseits der Komplexität des Problems geschuldet, andererseits aber auch Ausdruck einer gewissen Breite von Stadtforschungskonzepten, die oft zwischen einer Einschätzung der Allmacht und einer Diagnose der Machtlosigkeit lokaler Akteure oszillieren.

Die Vorstellung, dass Stadtentwicklungsprobleme gesellschaftliche Probleme sind, gehört zu den Grundannahmen der klassischen soziologischen Stadtforschung (bspw. bei Engels, Simmel, Weber, Park, Burgess, Friedrichs). Die Stadt ist in dieser Sicht keine unabhängige Variable, sondern städtische Entwicklungen können nur im Zusammenspiel mit gesellschaftlichen Veränderungen erklärt werden. Dies trifft auch für den Handlungsspielraum zur Bewältigung von in der Stadt auftretenden Problemen zu. Städte sind in dieser Sicht eher Objekt als Subjekt gesellschaftlicher Veränderungen und entsprechend begrenzt sind ihre Handlungsmöglichkeiten.

Diese sich seit langem durch die Stadtforschung ziehende Grundposition hat mit der Krise wohlfahrtsstaatlicher Regulierungsmodelle und der Internationalisierung von Kapital- und Finanzströmen eine neue Zuspitzung erfahren. Seit Ende der 1980er Jahre scheinen sich regionale und lokale Politikebenen in verstärktem Maße unter dem Druck eines Standortwettbewerbs zu befinden, der eine lokale Anpassung an überlokal gesetzte ökonomische Sachzwänge unabdingbar macht und den Raum für lokalpolitische Alternativen einzuebnen scheint. Diese Entwicklung wird bspw. als Wandel hin zu einer „unternehmerischen Stadt“ beschrieben (Harvey 1989), in der der Fokus der Stadtentwicklungspolitik auf ökonomischer Entwicklung und Standortwettbewerb liege. Ähnlich argumentieren auch andere Autoren (u.a. Brenner / Theodore 2002, Brenner 2004, Peck / Tickell 2002, Jessop 2002), die diesen Trend als „Neoliberalisierung“ von Stadtpolitik beschreiben. Hierbei werden Städte zusehends den Zwängen einer globalen Standortkonkurrenz unterworfen und müssen sich auf ökonomische Entwicklung und Wettbewerb konzentrieren. Vor allem in ökonomisch strukturschwachen Kommunen kommt es hierdurch zu einer verstärkten Monetarisierung und Privatisierung ehemals kommunaler Institutionen und einer fortlaufenden Einschränkung kommunaler Handlungsspielräume.

In einem deutlichen Spannungsverhältnis hierzu steht ein Strang von Forschungsbeiträgen, der in der letzten Zeit vor allem im deutschsprachigen Raum unter dem Label „Eigenlogik der Städte“ bekannt geworden ist (Berking / Löw 2005, Löw 2008, Berking / Löw 2008). Die Ablehnung einer „Subsumtionstheorie“ (Löw 2008), in der Städte nur Spielball und Schauplatz gesellschaftlicher Entwicklungen seien, bildet nachgerade den Metaplan dieser Forschungen. Im Gegensatz zu den oben skizzierten Konzepten betont die Debatte um die „Eigenlogik“ von Städten gerade den spezifische „Charakter“ bzw. die Individualität verschiedener Städte (Göschel 2006) und die daraus folgende lokale Vorstrukturierung von Handlungsoptionen.

Rolf Lindner argumentiert, dass sich die spezifische Geschichte von Städten in „biographischen“ Verfestigungen niederschläge, die als „Habitus der Stadt“ verstanden werden könnten und dazu führten, dass bestimmte Entwicklungslinien einer Stadt näher lägen als andere (Lindner 2003). Ähnlich beschreibt Martina Löw die Städten innewohnende Eigenlogik als „Doxa“, als lokal verankerte, auf Fraglosigkeit und Vertrautheit basierende natürliche Einstellung zur Welt, als unhinterfragte Gewissheit, die das Handeln lokaler Akteure präge. Gemeinsam ist diesen Forschungsbeiträgen, dass sie die lokale Subjektrolle betonen, in der Städte nicht nur Spielball gesellschaftlicher Zwänge sind, sondern diesen mit eigenen Dispositionen begegnen. Hervorgehoben werden dabei die tief in der Geschichte verankerten, mehr oder weniger dauerhaften Dispositionen, die den Umgang mit Herausforderungen vorstrukturierten und so kreative und eigensinnige Wege ermöglichten.

Fremdbestimmt oder eigensinnig? – um dieses Begriffspaar kreisen oft aktuelle Debatten über die Entwicklung von Städten. Für peripherisierte Städte hat diese Entgegensetzung besondere Relevanz, denn die einzelnen Pole der Debatte legen grundverschiedene Entwicklungsansätze nahe. Während die eher an der gesellschaftlichen Bedingtheit von Entwicklungspfaden orientierten Ansätzen dabei die Notwendigkeit von Investitionen in die Infrastruktur, eine intelligente Wirtschaftsförderung und eine kluge politische Steuerung als Rezept für die Bewältigung von Krisen betonen und das Schicksal krisengeschüttelter Städte sozusagen in die Hände von Markt und Staat legen, betonen auf die „Eigenlogik“ lokaler Entwicklungen rekurrierende Ansätze gerade die Bedeutung von kreativen und an den Ort angepassten Lösungen, die Bedeutung lokaler Milieus und Wissensbestände und die einem spezifischen Ort innewohnenden endogenen Potenziale. Während Städte in dem einen Ansatz nahezu ausschließlich als Objekt von Sachzwängen erscheinen, sind sie in der anderen Sicht nahezu ausschließlich Subjekt. Wirken sie in der einen Sicht ohnmächtig, so erscheinen sie in der entgegengesetzten Sicht tendenziell als allmächtig.

Beide Pole beschreiben verschiedene Perspektiven, die unterschiedliche Aspekte von Stadtentwicklung betonen. Denn in der Tat sind peripherisierte Städte weder allein Objekt noch

Subjekt ihrer Geschichte, sondern eher beides zugleich. Versucht man die Handlungsoptionen peripherisierter Städte zu untersuchen, erscheint deshalb ein Ansatz angebracht, der beide Perspektiven zusammenführt und sie jeweils zur Analyse unterschiedlicher Momente von Stadtentwicklungspolitik nutzt.

Für die Analyse der diesen Prozessen zugrunde liegenden Kausalitäten wird daher auf fünf (im Projekt unterschiedlich stark gewichtete) theoretische Bezüge zurückgegriffen, in denen jeweils für das Forschungsprojekt zentrale Fragestellungen konzeptionalisiert wurden.

3.1. Stadtentwicklung und Ökonomie

Ein erster Strang verweist auf Debatten, die unter der Überschrift „Local Dependence“ in den 1980er und 1990er Jahren vor allem in der angelsächsischen Stadtforschung geführt wurden. Dabei wurden lokale Entwicklungen vor allem als Ergebnis der sich ändernden Position dieser Städte auf Märkten interpretiert (bspw. Peterson 1981, Molotch / Logan 1987, Cox / Mair 1988). Theoretisch auf verschiedenen Traditionen fußend (v.a. Public Choice und Neomarxismus), wurde argumentiert, dass die Spielräume von Stadtentwicklung im Wesentlichen von der Gunst von Investoren und von der Attraktivität des jeweiligen Standorts auf überlokalen Märkten abhingen. Für die Optionen der lokalen Entwicklung sei demnach vor allem die Position des jeweiligen Standorts in überlokalen Wirtschaftskreisläufen ausschlaggebend. Ihrem Wandel sei die lokale Politik mehr oder weniger schutzlos ausgesetzt. Eine Orientierung an ökonomischem Wachstum wurde damit zur mehr oder weniger alternativlosen „conditio sine qua non“ der Stadtpolitik erklärt: Städte, die vom Wachstumspfad abweichen, würden vom Markt „bestraft“ und müssten weniger Investitionen, einen Verlust an Arbeitsplätzen und ein zurückgehendes Steueraufkommen in Kauf nehmen.

Für peripherisierte Städte, die von wirtschaftlichen Entwicklungen abgekoppelt und mit niedriger Wertschöpfung und hoher Arbeitslosigkeit belastet sind, folgt aus diesem Nexus vor allem die Notwendigkeit, sich auf einem Markt neu orientieren zu müssen. Welche Bedingungen dies allerdings für lokale Entwicklungsmöglichkeiten konkret auferlegt, ist nicht abschließend geklärt. Regionalökonomische und wirtschaftsgeographische Ansätze betonen in diesem Feld sowohl die Bedeutung „harter“ Standortfaktoren (wie z.B. Verkehrsanbindung, Bereitstellung von Gewerbeflächen etc.), als auch die Bedeutung von endogenen Entwicklungspotenzialen. Dabei wird argumentiert, dass die positive sozioökonomische Entwicklung einer Region nicht primär durch exogene Wachstumsimpulse zu erreichen ist, sondern maßgeblich von Ausmaß und Nutzung der in der Region vorhandenen Potenziale abhängig ist (Schätzl 2001). Insbesondere der Ansatz der kreativen Milieus (Grotz 1996) bezieht sich so auf die innerregionale Nutzung des regionalen bzw. lokalen wirtschaftsräumlichen Umfelds (Humankapital, Wissen, FuE, Image, Netzwerke) in Kombination mit dem allgemeinwirt-

schaftlichen Umfeld (Makroökonomie, Politik, Investitionen, finanzielle Reserven), woraus sich ein durch Netzwerke, Informationsaustausch, Lernprozesse, Standortimage, Mobilität und Flexibilität die wirtschaftliche Entwicklung begünstigendes Umfeld entwickeln kann. Auch die Ansätze der geographischen Industrialisierung (Storper / Walker 1989), der Industriedistrikte (Marshall 1927, Fromhold-Eisebith 2000), der Netzwerkansatz, die Lernende Region und der Ansatz der Triple Helix als Motor für Vernetzungsprozesse weisen auf regional- und lokalökonomische endogene Entwicklungspotenziale hin.

Obwohl lokale Handlungsoptionen also von überlokal gesetzten ökonomischen Rahmenbedingungen abhängig sind, sind sie nicht vollständig vordeterminiert, sondern Gegenstand eines Selektionsprozesses zwischen verschiedenen Entwicklungsoptionen. Das Bedingungsgefüge für wirtschaftliche Entwicklungen ist dabei hochgradig an die Spezifik des jeweiligen Standorts gebunden, und ausgehend von den lokalen und überlokalen wirtschaftlichen Bedingungen sind sehr unterschiedliche Strategien möglich, mit denen Kommunen versuchen können, ökonomische Entwicklung zu befördern.

3.2. Staatliche Mehrebenenverflechtung der Städte

Ein weiterer Kontext, in dem sich Kommunen in ihrer Strategiefindung an überlokal gegebenen Bedingungen ausrichten müssen, findet sich in der Verflechtung lokaler mit regionalen, nationalen und globalen sozialräumlichen Maßstabsebenen. In der Humangeographie werden diese Verflechtungen seit etwa zehn Jahren intensiv unter dem Stichwort „Scales“ diskutiert. Verschiedene sozialräumliche Maßstabsebenen (lokal, regional, national, global) sind demnach einem permanenten Prozess des „Rescaling“ (Brenner 2004) unterworfen, indem sich ihr Verhältnis zueinander fortlaufend verändert. Globalisierung, Regionalisierung und Lokalitätsbildung sind entsprechend nicht als konkurrierende, sondern als komplementäre und gleichzeitige Prozesse zu verstehen (Swyngedouw 1997).

Ein eher in politikwissenschaftlichen Beiträgen verwendetes, nahe verwandtes Konzept beschreibt die Mehrebenenverflechtung von lokalen, regionalen, nationalen und globalen Einheiten als „Multilevel-Governance“ (Benz 2004). Multilevel-Governance ist dabei charakteristisch für eine vertikal gegliederte Staatsorganisation, in der Kompetenzen und Ressourcen auf verschiedene Staatsebenen verteilt sind. Mit dem Konzept wird deshalb berücksichtigt, dass Städte trotz der kommunalen Selbstverwaltung in ein System von staatlichen Planungs- und Ausgleichspolitiken eingebettet sind. Damit findet eine Vielzahl von Ressourcentransfers von nationalen und supranationalen zu lokalen Ebenen statt.

Einerseits mindern Ressourcentransfers den Grad, in dem Städte Marktentwicklungen ausgesetzt sind, entscheidend. Dies hat Auswirkungen auf lokale Entscheidungsprozesse, in-

dem durch Ressourcenzuwendung in Form von Fördermitteln und Finanzausweisungen zusätzliche Handlungsoptionen eröffnet werden. Andererseits schränken Ressourcentransfers die Handlungsfähigkeit von Kommunen ein, weil für Programmteilnahmen oft kommunale finanzielle Eigenanteile erbracht werden müssen, politische und bürokratische Logiken die Förderpraxis prägen und mögliche Entwicklungsziele von den Förderbestimmungen eingengt werden.¹

Zur vertikalen Integration lokaler Entscheidungsprozesse hinzu kommt die Einbettung lokaler Politiken in horizontale Netzwerke. Gerade in peripherisierten Räumen können die demographischen, wirtschaftlichen und städtebaulichen Strukturprobleme von Städten immer weniger allein auf der lokalen Ebene der Stadtpolitik gelöst werden. Aus diesem Grund schließen sich verstärkt einzelne Städte zusammen, um zentrale Funktionen der öffentlichen Daseinsvorsorge gemeinsam zu sichern und ihre Infrastrukturangebote an rückläufige Bedarfe anzupassen. Interkommunale Kooperation stellt damit eine mögliche Anpassungsstrategie an die Peripherisierung dar (Sarcinelli; Stopper 2006). Die horizontale Integration der Städte kann dabei sowohl in Kooperation als auch in Konkurrenz zu anderen Städten und ländlichen Gemeinden in der Region erfolgen. Mit dem Ansatz der „coopetition“ wird die Dualität aus Kooperation und Wettbewerb aus der Spieltheorie und dem Unternehmensmanagement auf die Stadtpolitik übertragen (Kersting 2006). Die Verschiebung von Entscheidungsprozessen auf regionale Ebenen und die politische Ausgestaltung interkommunaler Beziehungen im Spannungsfeld zwischen Konkurrenz und Kooperation werden damit zu einem weiteren Bedingungsfaktor für die Gestaltung von Stadtkarrieren.

3.3. Urban Governance

Lokale Politikprozesse sind zwar stark von überlokal gesetzten Rahmenbedingungen beeinflusst, sie folgen aber ebenso eigenständigen Dynamiken. Diese Dynamiken lassen sich nicht allein auf die Interaktion staatlicher Entscheidungsträger begrenzen, sondern sie verweisen sozusagen über das Rathaus hinaus in die weitere Gesellschaft und die in ihr vorzu-

¹ Hinzu kommt der für die Kommunalentwicklung oft problematische Zuschnitt von Förderprogrammen. Ein Beispiel hierfür ist in Deutschland die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur (GRW)“. Durch die in diesem Programm enthaltene Zielvorgabe der aufholenden Entwicklung wird unter Umständen gerade das Festhalten von Kommunen an problematischen Entwicklungspfaden und damit die wachsende Abhängigkeit von Ressourcenzuweisungen erreicht, weil z.B. im Rahmen der GRW insbesondere traditionelle Branchen gefördert werden und innovative Branchen eine nur untergeordnete Berücksichtigung finden. Damit werden Kommunen an traditionelle Entwicklungspfade gebunden und Pfadwechsel im Vorfeld erschwert. Auch die Grundintention der GA-Förderung, dass regionales Wirtschaftswachstum von der Exportentwicklung abhängt (Wachstumstheorie, Export-Basis-Theorie, Wachstumspole), kann regionale Wirtschaftskreisläufe und Angebotsstrukturen behindern (Karl 2006; Kilper 2009).

findenden Akteurs- und Interessengruppen. Entscheidungen über lokale Entwicklungen werden entsprechend nicht allein von staatlichen Akteuren getroffen, sondern sie verorten sich in einem Geflecht vielfältiger staatlicher und nicht-staatlicher Akteure, in dem die Bedeutung einzelner Akteure nicht von vornherein, quasi als Ergebnis formaler Kompetenzzuweisungen, festgeschrieben ist.

Solche Konstellationen werden heute allgemein als „Urban Governance“ diskutiert (vgl. Pierre 1999, Kooiman 2000, Di Gaetano / Strom 2003). Als vieldeutiger Terminus verweist „Governance“ auf das weite Feld zwischen Staat, Markt und Netzwerken, in dem öffentliche Entscheidungen getroffen werden. „Urban Governance“ bezeichnet also Konstellationen, in denen private, öffentliche und zivilgesellschaftliche Akteure die öffentlichen Angelegenheiten von Städten regeln. Governance ist dabei kein statisches Phänomen, sondern nur als Prozess zu verstehen, in dem eigeninteressierte Akteure Formen von Konflikt und Kooperation entwickeln, und in dessen Ergebnis Interessen austariert und Entscheidungen getroffen werden. Von Bedeutung sind dabei sowohl formelle (z.B. Ämter und Gesetze) wie auch informelle Organisationen und Institutionen (z.B. Elitennetzwerke und Traditionen).

Politische Entscheidungen unter einer Governance-Perspektive zu untersuchen, beinhaltet deshalb einen Analysefokus, der den Schwerpunkt auf das Zusammenspiel von Interessen und Handlungsorientierungen privater, öffentlicher und zivilgesellschaftlicher Akteure mit dem institutionellen Kontext, in dem diese wirken, setzt. Anstelle der Vorannahme von Entscheidungshierarchien wird hier die klassische politikwissenschaftliche Frage „Who governs?“ gestellt, die nur durch eine Analyse der tatsächlichen Entscheidungs- und Machtstrukturen in konkreten Politikprozessen beantwortet werden kann.

Für die Beantwortung dieser Frage auf städtischer Ebene kann vor allem auf Ansätze Bezug genommen werden, die in der „Urban Regime Theory“ paradigmatisch ausgearbeitet worden sind (vgl. Elkin 1987, Stone 1989, DiGaetano / Strom 2003). Im Zentrum dieser Konzepte steht die Frage, wie lokale Handlungsfähigkeit unter grundsätzlich schwierigen Bedingungen hergestellt werden kann. Die „Urban Regime Theory“ geht davon aus, dass die für erfolgreiches lokales Handeln nötigen Ressourcen (Geld, Wissen, Kontakte, Legitimation) im städtischen Raum nur fragmentiert vorliegen, so dass verschiedenste öffentliche und private Akteure Formen der Zusammenarbeit finden müssen, um ihre Projekte voranzutreiben.

Das Zustandekommen von städtischen Koalitionen hat dabei nicht nur einen ermöglichenden Charakter, indem Synergieeffekte zwischen sonst einzeln agierenden politischen Playern erschlossen werden, sondern die spezifische Zusammensetzung der jeweiligen Koalitionen prägt auch entscheidend die vor Ort mögliche Politikagenda. Die spezifische Selektivität der jeweiligen Arrangements führt dabei zu einer Priorisierung von Zielen der dominierenden

Regime-/Koalitions-Partner, deren Ressourcen unabdingbar für den Zusammenhalt der regierenden Politikkonstellation sind.

Aus der Forschung sind viele Klassifizierungsversuche für lokale Governance-Modi bekannt (s. Pierre 1999, Kantor / Savitch 2003, DiGaetano / Strom 2003), die als heuristische Anregung für die Analyse empirisch vorfindbarer Governanceformen dienen können. Zentral ist dabei die Unterscheidung entlang von drei Dimensionen, die Stone wie folgt prägnant zusammengefasst: „(1) a capacity (der Akteure) to do something; (2) a set of actors who do it; and (3) a relationship among the actors that enables them to work together“ (Stone 1989: 179). Spezifische Ausprägungen dieser Dimensionen werden in der Forschung oft zu Idealtypen verknüpft (z.B. klientelistisch, manageriell, populistisch), die die dominierende Logik der Lokalpolitik widerspiegeln sollen und damit das Zustandekommen der lokalen Politikagenda aus einem strukturell vorgeprägten Aushandlungsprozess lokaler Akteure erklären.

3.4. Diskurstheorien

Gleichzeitig kann das Handeln lokaler Akteure nicht allein als rationales Ausagieren von Interessen, Rollen und Strukturen verstanden werden. In den Handlungen von Menschen kommt vielmehr ein Wissen und ein Wollen der Handelnden zum Ausdruck und die Vorstellungen, die sich Menschen von der Welt, sich selbst und ihrem Platz in der Welt machen, beeinflussen ihr Handeln grundlegend. Ideologien, kulturelle Prägungen und symbolische Praktiken entwickeln damit eine relative Autonomie, und entsprechend erlangt die soziale Konstruktion von Policy-Issues, d.h. die Transformation von Normen, Vorstellungen und Deutungsmustern zu hegemonialen Narrativen eine grundlegende Bedeutung für das Verständnis von Stadtentwicklungspolitik.

Dieser Zusammenhang zwischen diskursiven Praktiken und Imaginationen sowie politischer Hegemonie wurde bereits von Gramsci und Foucault konzeptionalisiert und ist seitdem verbindendes Thema einer Vielzahl von Diskurstheorien (für einen Überblick siehe Keller 2008; Torfing 1999). Für unser Thema kann als verbindende Erkenntnis dieser Theorien festgehalten werden, dass Bilder von Städten nicht einfach Wirklichkeit wieder geben, sondern Wirklichkeit in einer Art und Weise neu konstruieren, die für die Handelnden bestimmte Interpretationen einer Situation, und damit bestimmte Handlungsoptionen nahe legen. Wissen und Macht sind deshalb miteinander verbunden und Diskurse generieren mit ihren jeweils spezifischen Formen von Verkettung und Abfolge im Sprach- bzw. Symbolgebrauch soziokulturelle Bedeutung und Faktizität physikalischer und sozialer Realitäten. (Keller 2008: 12)

Städte bilden dabei – im Sinne eines Verständnisses von sozialer Konstruktion von Wirklichkeit – ein dynamisches Ergebnis und Medium kollektiver Aushandlungs- und Deutungshand-

lungen gesellschaftlicher Entwicklung. Über Städte kommunizierte Bilder und Imaginationen orientieren in diesem Verständnis jeweils auf Ausschnitte städtischer Wirklichkeit, die mit Bedeutung aufgeladen werden. Hierdurch werden Problemwahrnehmungen und Handlungsperspektiven vorselektiert und Fragen der Stadtentwicklung in ein spezifisches Verständnis der betreffenden Stadt eingebettet.

Damit geraten die Konstruktionsprozesse, deren Materialien und die Konstrukteure lokaler Selbst- und Fremdbilder als Grundlage der politischen Strategiebildung in den Städten in den Blick. Die Deutungsmuster dieser Bilder werden in der öffentlichen Kommunikation konstruiert und in Diskursen verhandelt. Jede Stadt verfügt über ein spezifisches Set von Entwicklungsvorstellungen, die in Bezug auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von den Akteuren kommuniziert werden. Diese Bilder der jeweiligen Stadt können als wirkmächtige *agenda-setting* und *framing*-Prozesse der Stadtpolitik betrachtet werden. Dabei lassen sich neben unterschiedlichen interessens- und milieugeprägten Diskursen auch strategische und mit Ressourcen ausgestattete Verfahren der Generierung von Selbstbildern (bzw. Binnenimage) und Fremdbildern (Außenimage) unterscheiden. Selbstbilder werden z.B. als Leitbilder der Stadtentwicklung in Beteiligungsprozessen entworfen oder verworfen. Fremdbilder werden z.B. durch Imagekampagnen des Stadtmarketings zu beeinflussen versucht. Stigmatisierungen als „Peripherisierung im Kopf“ konterkarieren Fremd- und Selbstbilder, indem oftmals negative (Fremd-)Wahrnehmungen durch die Betonung anderer positiv besetzter Attribute abgewehrt werden. Stigmata werden somit zur Kommunikationsfolie, zur gekerbten Oberfläche der darunter liegenden erfahrenen oder eingebildeten Handlungsoptionen und -restriktionen städtischer Entwicklung jenseits professioneller Leitbild- und Marketingstrategien.

3.5. Pfadabhängigkeit von Stadtentwicklungsprozessen

Beschreiben ökonomische Dependenz, politische Mehrebenenverflechtung, Urban Governance und lokale Diskurse vor allem die Bedingungen, unter denen Stadtentwicklungspolitik in der *Gegenwart* gemacht wird, beschäftigen sich Konzepte der Pfadabhängigkeit (David 1985; Arthur 1994) vor allem mit den zeitlich oft weit zurückreichenden Vorprägungen heutiger Entwicklungen.

Das ursprünglich stark technikwissenschaftlich angelegte Konzept der Pfadabhängigkeit wurde dabei in den letzten Jahrzehnten auf Fragestellungen des allgemeinen institutionellen und gesellschaftlichen Wandels ausgedehnt und kann insbesondere in den Weiterentwicklungen von North (1993, 1998), Pierson (2000a, 2000b) und Deeg (2001) für die Erklärung von Stadtentwicklungsprozessen fruchtbar gemacht werden. Dabei wird die Historizität von

Institutionen betont und davon ausgegangen, dass in der Vergangenheit getroffene Entscheidungen, eingebürgerte Denkweisen und Routinen in die Gegenwart hinein wirken.

Gegenwärtige Stadtentwicklungspolitik und lokale Diskurse finden somit vor dem Hintergrund historisch gewachsener Prägungen statt. Institutionell verfestigte Pfadabhängigkeiten, die sich im Schatten eines ehemals erfolgreichen Stadtentwicklungspfades herausgebildet haben, können so in Krisenzeiten einen dynamischen institutionellen Wandel zur Überwindung dieser Krise in irrationaler Weise hemmen oder gar verhindern („lock-ins“). Das Beharrungsvermögen einmal etablierter Konstellationen, die Verfestigung von Denkweisen in der Stadtentwicklungspolitik und die Ausbildung starrer Institutionengefüge und Handlungsmuster in der Stadtentwicklung lassen sich nur mit Blick auf die historisch gewachsenen Strukturmerkmale und Institutionengefüge sowie habitualisierte Verhaltensmuster beschreiben und analysieren.

Dabei tragen sowohl Kräfte auf der Ebene des lokalen Handlungs- als auch auf der des Strukturkontextes dazu bei, dass sich spezifische Entwicklungspfade ausbilden können („increasing returns“). Institutionen im städtischen Kontext schaffen Erwartungssicherheiten und durch deren dauerhafte Geltung wächst das Interesse an ihrer Aufrechterhaltung. Insbesondere der kollektive lokale Handlungskontext begünstigt städtische Pfadabhängigkeiten und wirkt selbstverstärkend. Er ist in der Regel durch asymmetrische Machtbeziehungen zwischen den Akteuren aus Stadtpolitik, lokaler und überlokaler Wirtschaft sowie der lokalen Zivilgesellschaft, eine häufig hohe systemimmanente Komplexität lokaler Akteurszusammenhänge und eine unter Umständen intransparente Logik im Zusammenspiel von Akteuren geprägt (Pierson 2000a). Kulturell orientieren sich Akteure dabei oftmals an eingespielten „Skripten“, so dass heutiges Handeln durch ein geteiltes Verständnis der Vergangenheit geprägt wird.

In jüngster Zeit wird im Zusammenhang mit Pfadabhängigkeit zunehmend auch die Möglichkeit der Pfadkreation thematisiert (Garud / Karnøe 2001; Pierson 2000b; Schreyögg u.a. 2003). Danach ist das Abzweigen eines städtischen Entwicklungspfades trotz Persistenzen im Struktur- und Handlungskontext möglich, bspw. wenn sich lokale Akteurskonstellationen verändern und sich damit auch die Machtverhältnisse verschieben bzw. wenn sich die Betrachtungsperspektive der Akteure auf bestimmte Entwicklungen ändert.

3.6. Zusammenführung der theoretischen Ansätze und Hypothesen

Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus den hier skizzierten Theorieansätzen ableiten? Zunächst ist festzuhalten, dass die in den Ansätzen beschriebenen stadtentwicklungspoliti-

schen Muster ein kompliziertes Wechselspiel von überlokaler Determinierung und lokalem Handeln nahelegen. Ökonomische Basis und Mehrebenenverflechtung bilden dabei zusammengefasst den gesellschaftlichen Kontext, in dem die Parameter für lokale Politikprozesse gesetzt werden. Dieser gesellschaftliche Kontext selektiert die Chancen für verschiedene lokalpolitische Akteure, durchsetzungsfähige Allianzen zu formen, und begünstigt damit die Durchsetzung je verschiedener Entwicklungskonzepte. Gleichzeitig sind die dabei formulierten Konzepte diskursiv fundiert, d.h. sie setzen sich in ein Verhältnis zu Selbst- und Fremdbildern der Stadt und aus diesen resultierenden Zukunftsentwürfen.

Für die Erforschung der Handlungsoptionen peripherisierter Stadtregionen können daraus stichpunktartig folgende *Hypothesen* abgeleitet werden, die der Forschung zugrunde gelegt werden:

- Die Handlungsoptionen peripherisierter Stadtregionen sind durch den ökonomischen Kontext, in dem sie stattfinden, begrenzt.
- Lokale Politik ist in vertikale staatliche Mehrebenensysteme und horizontale Netzwerke zwischen den Kommunen eingebunden. Dies begrenzt einerseits die zur Verfügung stehenden Handlungsoptionen (bspw. durch Zielvorgaben von Förderprogrammen und Finanzzuweisungen), eröffnet jedoch andererseits ein Feld für dynamische und interaktive Prozesse zwischen diesen Ebenen.
- Lokale Entscheidungsprozesse sind nur in Netzwerken öffentlicher, privater und zivilgesellschaftlicher Akteure erklärbar.
- Stadtpolitische Diskurse sowie die Selbst- und Fremdbilder der Akteure strukturieren die Problemwahrnehmung. Lokalkulturelle Identitätskonstruktionen haben damit einen Einfluss auf die Stadtentwicklungspolitik.
- Stadtentwicklung ist eingebettet in historische Pfadabhängigkeiten. Einerseits reduzieren vorhandene Persistenzen die Durchsetzungschancen neuer Ansätze, so dass Peripherisierung als Konsequenz persistenter Entwicklungspfade verstanden werden kann, die sich durch Pfadabhängigkeiten weiter verstetigt. Andererseits können neue Stadtentwicklungsparadigmen Pfadwechsel bzw. Pfadbrüche herbeiführen, indem sich verändernde Akteurskonstellationen unter dem Druck der Peripherisierung zu neuen Dynamiken in der Stadtentwicklung und zu einer Destabilisierung von Persistenzen führen.

In wie weit unterscheiden sich diese Bedingungen für Stadtentwicklungsprozesse in peripherisierten Räumen von denen in Wachstumsräumen? Aus der Breite der wissenschaftlichen Diskussion lassen sich hier eine Reihe von Themen erkennen:

Als zentraler Unterschied gilt der ökonomische Kontext. Abwanderung, Abkopplung und Abhängigkeit sind dabei wesentliche Stichworte (vgl. Kapitel 1), welche in Bezug auf die Entwicklungsbedingungen strukturschwacher Räume diskutiert werden. Dieser Kontext führt zu Nachteilen in Bezug auf Infrastrukturausstattung, wirtschaftliche Verflechtung, Qualifikationsniveau und Erreichbarkeit. Niedrigere Einkommen, geringere Kaufkraft und höhere Arbeitslosigkeitsraten sind weitere Probleme, die sich vor Ort niederschlagen und staatliche Interventionen nötig machen. Das Angehen dieser Probleme aus eigener Kraft ist in der Regel eher schwierig, da peripherisierte Kommunen oft durch niedrige Steueraufkommen und daraus resultierend Finanzknappheit gekennzeichnet sind.

Während wirtschaftliche Schwäche die Handlungsmöglichkeiten der Kommunen beschränkt, eröffnet die Einbindung lokaler Politiken in ein staatliches Mehrebenensystem einerseits Spielräume, ohne die drängende Probleme vor Ort überhaupt nicht angegangen werden könnten, macht die peripherisierten Städte aber andererseits auch anfällig gegenüber Veränderungen in den entsprechenden Bereichen. So haben schrumpfende und wirtschaftsschwache Gemeinden oft Schwierigkeiten, ihre Stellung im System der Zentralen Orte aufrecht zu erhalten und leiden an einem Rückgang von Finanzzuweisungen durch Bund und Länder (Schlüssel- und Zweckzuweisungen). Um zusätzliche Ressourcen durch staatliche Förderprogramme zu erschließen, müssen sie zusätzliche Finanzmittel aus den Fördertöpfen von EU, Bund und Land für einzelne Projekte akquirieren. Der kommunale Handlungsspielraum wird damit zunehmend „von außen“ bestimmt.

Auch innerhalb der Region verschärft sich oft die Konkurrenz zwischen den Städten und Gemeinden im interkommunalen Standortwettbewerb. Verteilungskonflikte spitzen sich zu, da keine Wachstumsüberschüsse mehr verteilt werden können. Gleichzeitig eröffnen interkommunale Kooperationen neue Handlungsoptionen in peripherisierten Räumen. Hier schließen sich Städte – analog zu den Metropolregionen – zu polyzentrischen Städteverbänden oder Städtenetzen zusammen, um ihre zentralen Funktionen in der öffentlichen Daseinsvorsorge arbeitsteilig zu sichern sowie die Infrastrukturangebote an den rückläufigen Bedarf anzupassen (BBR 2008a).

Dieser Strukturkontext hat erhebliche Auswirkungen auf die lokalen Handlungsdynamiken. Die Kommunen sind in besonderem Maße auf Partner angewiesen – gleichzeitig sind sowohl öffentliche als auch private Akteure in peripherisierten Regionen i.d.R. durch eine ausgeprägte Ressourcenschwäche charakterisiert. Die Chancen, zurückgehende Ressourcen durch eine stärkere Einbeziehung unternehmerischer und zivilgesellschaftlicher Akteure zu kompensieren, sind damit begrenzt. Die Folge ist eine verstärkte Abhängigkeit des lokalen *coalition-building* von außerlokalen Ressourcenzuwendungen. Die Interessen und Restriktionen potenzieller Ressourcengeber (Investoren, Stiftungen, übergeordnete Regierungsebe-

nen) gewinnen damit auch für die lokale Politik an Bedeutung. Die Folge ist ein hohes Maß an Instabilität, das sich in kurzfristigen und wechselhaften Governancemodi und inkohärenten Entwicklungsstrategien niederschlagen kann.

Ein weiterer „Filter“, durch den der lokale Umgang mit Entwicklungsfragen in einem Peripherisierungskontext strukturiert wird, besteht in lokal verhandelten Identitätskonstruktionen. Dabei wirken auf die lokale Geschichte zurückgehende und vor Ort in den verschiedenen Milieus verankerte persistente Leitvorstellungen bzw. Leitbilder auf die Strategiebildung ein, indem sie bestimmte lokale Entwicklungskonzepte mit öffentlicher Legitimität ausstatten oder zu deren Zurückweisung durch die lokale Zivilgesellschaft führen. Sie bilden sozusagen den mentalen Ausgangspunkt, von dem aus über mögliche Zukünfte nachgedacht und verhandelt wird. In peripherisierten Regionen ist hierbei ein kompliziertes Wechselspiel zwischen Peripherisierungserfahrung und Identitätskonstruktion zu beobachten, in dem verhandelte Doxa ein weites Feld zwischen Rückbezug auf die Vergangenheit, aktivem Bruch mit Traditionen, Selbststigmatisierung und Resignation abdecken können.

Sowohl ökonomische und politische Vorgeschichte als auch mentale Vorprägung können sich schließlich zu einem Stadtentwicklungspfad verdichten, der zu einem Festhalten an einmal gewählten Stadtentwicklungsmodellen führt. In peripherisierten Städten kann das bspw. zu einer fortgesetzten Tradierung der Peripherisierungserfahrung führen, die sozusagen als Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung festgeschrieben wird.

4. Stadtkarrieren und Entwicklungsparadigmen in peripherisierten Räumen – der Forschungsansatz

Insgesamt zeigt die Diskussion, dass die Bedingungen unter denen ökonomische, politische, kulturelle und historische Faktoren der Stadtentwicklung in peripherisierten Räumen zusammenspielen, von einigen Besonderheiten geprägt sind. Das Zusammenspiel zwischen Peripherisierung als überlokaler Rahmenbedingung einerseits sowie eigenständigem lokalem Handeln und diskursiver Sinnkonstruktion andererseits führt dabei zu einer komplexen Gemengelage unterschiedlicher Bedingungsfaktoren.

Um die damit verbundenen komplexen Wechselwirkungen zu erforschen, sind verschiedene Forschungsansätze denkbar, die sich auf verschiedene Theorien beziehen. Damit einher geht allerdings die Gefahr, unterschiedliche Perspektiven getrennt einzunehmen und anschließend nur zu einer summarischen Erfassung verschiedener Dimensionen lokaler Stadtentwicklung, nicht aber zu einer Synthese zu kommen. Um dem zu entgehen, führt das Projekt die Begriffe der „Stadtkarriere“ und des „Entwicklungsparadigmas“ als heuristische Forschungsinstrumente ein. Mit diesen Begriffen sollen unterschiedliche Aspekte des Umgangs mit Peripherisierung zusammengefasst und zueinander ins Verhältnis gesetzt werden. Die beiden Konzepte dienen damit sozusagen als Suchbegriffe, mit der unterschiedliche Forschungsergebnisse in eine Richtung hin orientiert werden können.

4.1 Stadtkarriere als forschungsleitendes Konzept

Als „Stadtkarriere“ bezeichnen wir den analytisch zu rekonstruierenden Werdegang einer Stadt. Sie ist als analytischer Begriff *nicht* normativ aufgeladen. Es geht also nicht darum, zu untersuchen, wie eine Stadt einen bestimmten, vorgegebenen Zustand erreichen kann (bspw. Vollbeschäftigung, Wirtschaftswachstum, ausgeglichenes Budget) – sondern darum, welche Karriereziele die dominierenden Akteure einer Stadt verfolgen, wie sie diese umsetzen können, wie sich diese Karriereziele ändern und welche Interessen, Vorstellungen und Rahmenbedingungen dem zugrunde liegen. Hinter der Orientierung auf den heuristischen Begriff der „Stadtkarriere“ steht also der Versuch, die Differenziertheit von Entwicklungswegen und die Komplexität von Entwicklungsbedingungen ernst zu nehmen und die Dynamiken städtischer Entwicklungen aus der Rekonstruktion der untersuchten Fälle zu erklären.

Hierfür ist der Begriff der „Karriere“ besonders geeignet, weil er nicht nur eine Perspektive auf Erfolg bzw. Misserfolg, sondern darüber hinaus auch Elemente der sozialen Konstruktion, der Entwicklung und der gesellschaftlichen Einbettung beinhaltet. Bisher wurde der Karrierebegriff vor allem im Bereich der betriebswirtschaftlichen Karriere – und Managementforschung (Hermann 2003) und bezogen auf individuelle Berufskarrieren und ihre strukturellen

Bedingungen verwendet. Doch auch aus der soziologischen Debatte gibt es Beiträge (Hitzler / Pfannenbauer 2003), die an sozialer Mobilität erfolgsorientiertes Handeln unter dem Begriff der „Karrierpolitik“ diskutieren:

„Unter der Maßgabe, dass unter Individualisierungsbedingungen „Karriere“ immer weniger als etwas erscheint, das man durchläuft, und stattdessen als etwas, was man immer wieder neu entwerfen und aufbauen und entwickeln, kurz: was man in einem strengen Sinne selber machen muss, soll „Karrierpolitik“ prinzipiell alle Maßnahmen implizieren, welche Akteure individuell oder in – wie auch immer gearteter – Kooperation – miteinander planen, treffen, ergreifen und durchführen, um von ihm als solche definierbare – wie auch immer gesetzte Lebensziele zu realisieren.“ (Hitzler / Pfannenbauer 2003: 12)

4.2. Dimensionen der Stadtkarriere

Die hier postulierten Individualisierungsbedingungen können heuristisch auf die zunehmend wettbewerbsförmig ausgerichteten Verhältnisse zwischen Städten und Regionen übertragen werden.

Einschränkend ist anzumerken, dass es sich bei Städten weder um singuläre Personen noch um eigensinnig handelnde Subjekte im Ganzen handelt. Trotzdem ist eine Übertragung vor allem deshalb sinnvoll, weil sie es ermöglicht, sich angesichts der Vielfalt von Akteuren und Prozessen innerhalb von Städten auf solche Prozesse zu konzentrieren, die für die weitere Entwicklung einer Stadt wirkungsmächtig geworden sind und die Entwicklung prägende Bedeutung erlangt haben. Das Reden von einer „Stadtkarriere“ beinhaltet in dieser Herangehensweise verschiedene Dimensionen, die für das Verständnis der Stadtentwicklungspolitik in peripherisierten Räumen fruchtbar gemacht werden können:

- a) Karrieren werden entworfen: Als „was“ man eine Karriere anstrebt, ist nicht vorgegeben, sondern wird durch die Akteure sozial konstruiert. Sie folgt damit Wertvorstellungen über anzustrebende Entwicklungsziele, die entworfen, ausgebaut, als Paradigmen verfestigt und verworfen werden.
- b) Karrieren haben Vorgeschichten: Der Entwurf neuer Karriereschritte beinhaltet die Reflexion über den zurückliegenden Entwicklungsprozess – den bisherigen Werdegang der Stadt – und den Blick darauf, was an Prägungen mitgebracht und für die weitere Karriere nutzbringend eingesetzt werden kann.
- c) Karrieren haben einen Verlauf: Eine Karriere setzt sich aus dem Auf und Ab einer Vielzahl von aufeinander folgenden, jeweils einzeln zu rekonstruierenden Bewegungsanlässen bzw. Karriereschritten zusammen. Das Reden von Karriere impliziert

somit eine zeitliche Dimension, in der sich einzelne Karriereschritte zu einem Pfad verdichten. Im Unterschied zum allgemeinen Begriff der „Stadtentwicklung“ umfasst „Stadtkarriere“ immer auch eine Positionsveränderung der Städte im Verhältnis zu konkurrierenden Städten und Regionen.

- d) Karrieren werden nicht alleine gemacht: Eine Karriere wird nicht monadenhaft von dem Karrieresubjekt entworfen und durchgesetzt, sondern kann nur unter Rückgriff auf externe Ressourcen, Ideen, Kontakte und Netzwerke erfolgen, die Karriereziele, -möglichkeiten und -verlauf prägen.
- e) Karrieren sind nicht nur „Wollen“, sondern auch „Können“: Karrieren folgen jeweils spezifischen Rahmenbedingungen, die bestimmte Karrierewege ermöglichen und begünstigen und andere erschweren und ausschließen.
- f) Karrierewege schließen Zufälle und Ungeplantes ein: Karrieren können durch Zufälle oder unvorhersehbare Ereignisse beeinflusst werden. Da an der Ausprägung von Karriereverläufen viele Akteure beteiligt sind, deren Handeln nicht vollständig vorhersehbar ist, beinhalten Karrierepfade auch Prozesse der Emergenz. Diese werden verstärkt durch die Ungewissheit in Bezug auf das Auftreten ungeplanter externer Einflüsse (z.B. Naturkatastrophen, aber möglicherweise auch Ansiedlungsentscheidungen von Unternehmen).

Bezieht man dieses Verständnis von „Karriere“ auf die Stadtentwicklung, ergeben sich interessante neue Perspektiven:

Zunächst ermöglicht das Reden von „Stadtkarrieren“ eine Offenheit in Bezug auf verschiedene Dimensionen städtischer Entwicklung, die gleichzeitig in ein Verhältnis zueinander gesetzt werden können. So kann bspw. gefragt werden, wie die Rahmenbedingungen peripherisierter Regionen (das „Können“) die angestrebten Entwicklungsziele (das „Wollen“) beeinflussen. Eine andere Untersuchungsfrage könnte darauf hinauslaufen, zu fragen, wie die Vorgeschichte einer Stadt die Netzwerke prägt, in denen diese versucht, Unterstützung für ihre Karriere zu organisieren. Man könnte fragen, wie sich der Erfolg oder Misserfolg vergangener Karriereschritte auf aktuelle Karrierevorstellungen auswirkt. Zusammengefasst können mit dem heuristischen Konstrukt der „Stadtkarriere“ also verschiedene Dimensionen von Stadtentwicklung in ein Verhältnis zueinander gebracht und somit ein umfassenderes Problemverständnis gewonnen werden.

In einer zeitlichen Dimension kann die Entwicklung einer Stadt schließlich als *Karrierepfad* verstanden werden, der sich aus einem andauernden, wechselseitigen Zusammenspiel von Diskurs, Struktur und Handlung ergibt. Die Karriere entwickelt sich in einer charakteristischen Abfolge von Karriereschritten in einem bestimmten Bewegungsraum / Handlungsrahmen.

Karrieren haben damit eine Geschichte, die sich aus der Aufeinanderfolge von Entwicklungsschritten ergibt. Diese Schritte folgen jeweils einer Richtung, die bestimmt ist von dem angestrebten Karriereziel, dem Verständnis des zu diesem Ziel einzuschlagenden Weges und den zur Verfügung stehenden „Reisemitteln“.

4.3. Strategien und Paradigmen als „Haltepunkte“ der Stadtkarriere

Städtische Entwicklungsstrategien, lokale Entwicklungsvorstellungen und kulturelle und politische Paradigmen können dabei als „Haltepunkte“ verstanden werden, an denen sich die jeweils aktuelle Kombination von karrierebestimmenden Entwicklungsfaktoren verdichtet.

Hierbei ist es hilfreich, zwischen lokal vorfindlichen Entwicklungsvorstellungen, Entwicklungsparadigmen und Entwicklungsstrategien zu unterscheiden:

- Unter **Entwicklungsvorstellungen** (= Imaginationen) verstehen wir dabei die Gesamtheit an lokal vorhandenen normativen Vorstellungen / Imaginationen über (gute / schlechte) Stadtentwicklung.
- Der Begriff des **Entwicklungsparadigmas** beschreibt ein Set an – in einer bestimmten Zeit – breit akzeptierten Annahmen und Vorstellungen, das sich aus der Vielfalt von Entwicklungsvorstellungen abhebt und durchsetzt und mit Wirkungsmacht ausgestattet wird. Er beinhaltet allgemein anerkannte Interpretationsmuster und Zielvorstellungen über den dabei einzuschlagenden Weg. Paradigmen spiegeln damit einen gewissen allgemein anerkannten Konsens über Annahmen und Vorstellungen der Stadtentwicklung wider (Kuhn: 1981 [1969]: 186).
- Bei **Entwicklungsstrategien** handelt es sich schließlich um das Vorgehen, um hegemoniale Paradigmen mit personellen und materiellen Ressourcen auszustatten, öffentlich zu kommunizieren und zu institutionalisieren.

Entwicklungsparadigmen spielen damit eine zentrale Rolle bei der Selektion von Entwicklungsalternativen. Sie stellen sozusagen den Filter dar zwischen der Vielfalt lokaler Normative und den letztendlich wirkungsmächtig verfolgten Strategien.

Die Herausbildung und der Wandel von Entwicklungsparadigmen erfolgt dabei in einem komplexen Bedingungsgefüge, als Ergebnis interessen- und ideengeleiteter lokaler Auseinandersetzungen unter überlokal vorgegebenen Bedingungen. Die Untersuchung der Genese, des Erfolgs und des Scheiterns von Entwicklungsparadigmen erhält damit einen zentralen Stellenwert für die Entschlüsselung einer Stadtkarriere, bei der sich im zeitlichen Wandel einmal eingeschlagene Wege als erfolgreich- oder erfolglos herausstellen, verworfen werden oder durch neue Ziele ersetzt werden können. Von Interesse ist dabei nicht nur die Erfolgs-

bzw. Misserfolgsgeschichte eines Paradigmas, sondern auch das gleichzeitige Vorhandensein mehrerer, oder die vollständige Abwesenheit von erkennbaren Paradigmen. Auch in diesen Fällen ist die Genese lokaler Stadtentwicklungsparadigmen der Schlüssel zum Verständnis lokaler Strategiebildungsprozesse.

Hegemoniale Entwicklungsparadigmen filtern dabei zugleich die Wahrnehmung von Karriereoptionen und unterdrücken mögliche Alternativen. Entwicklungsparadigmen werden dann zu einer hegemonialen lokalen Kultur, wenn sie die kognitiven Selbstbilder (Binnenimage) der lokalpolitischen Führungskräfte und Entscheidungsträger und die Symbolik der Städte prägen. In der zeitlich-historischen Perspektive durchlaufen Entwicklungsparadigmen in der Regel eine Aufstiegs-, Blüte- und Niedergangphase, die zeitversetzt zum realen Strukturwandel der Städte stattfinden kann. Viele Entwicklungsparadigmen erweisen sich als sehr pfadabhängig und persistent, indem sie in den Köpfen der Akteure länger existieren als in der Realstruktur der Städte (beispielsweise das „Industriestadt“-Paradigma in deindustrialisierten Städten). Ein Paradigmenwechsel kann durch Strukturereignisse (z.B. Neuansiedlung eines Unternehmens) oder durch konkurrierende neue Paradigmen von anderen Akteuren geschehen, wenn diese sich als erfolgreicher als das alte erweisen.

Nach unserem Modell manifestieren sich Entwicklungsparadigmen schließlich in Karriereschritten einer Stadt. Die „Stadtkarriere“ entsteht als ein Schichtungsprozess, in dem einzelne Karriereschritte unter spezifischen historischen Umständen auf vorhandene Karriereschritte „aufgeschichtet“ werden. „Entwicklungsparadigmen“ sind dabei sozusagen die „Haltepunkte“ einer Stadtkarriere, in denen sich die Essenz des jeweils aktuellen Karrierepfades verdichtet. Der bis zu diesem Zeitpunkt gegangene Entwicklungsweg ist dabei gleichzeitig Voraussetzung, Restriktion und Medium möglicher weiterer Entwicklungsschritte. Obwohl die Analyse aus forschungspraktischen Gründen auf einzelne Karriereschritte rekurriert, ist die einzunehmende Forschungsperspektive relational (Verhältnis einzelner Karrierefaktoren) und prozessual (Verhältnis einzelner Karriereschritte).

Die aus diesem Schichtungsprozess resultierende „Stadtkarriere“ erfolgt nicht linear, sondern vollzieht sich in Brüchen, „Runden“ und „Gabelungen“. Da an diesen Gabelungen gewählte „Karriereschritte“ unter jeweils spezifischen Rahmenbedingungen und Handlungsoptionen erfolgen, ist der Gesamtverlauf der Karriere potenziell diskontinuierlich und mit zunehmender Zeitdauer immer weniger vorhersagbar.

4.4 Vertiefende Forschungsfragen

Der Begriff der Stadtkarriere ermöglicht einen Zugang zu lokalen Umgangsweisen mit Peripherisierungsprozessen, der verschiedene Perspektiven einschließt. Er bündelt dabei ein komplexes Set an lokalen Entwicklungen, die – in Bezug auf ihre Einbettung in urbanistische Theoriedebatten – auf unterschiedliche Erklärungsmodelle hin orientiert werden können und zu jeweils verschiedenen Forschungsfragen führen. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über diese Beziehungen und entwickelt Forschungsfragen.

Karrieredimension	Theoretischer Ansatz	Forschungsfragen
<i>Karrieren sind nicht nur „Wollen“, sondern auch „Können“</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ökonomische Dependenz ▪ Mehrebenen-Ansätze 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Auf welche Rahmenbedingungen und Probleme der Peripherisierung reagieren städtische Entwicklungsstrategien? ▪ Welche Handlungsoptionen und Restriktionen setzen wirtschaftliche Peripherisierungsprozesse sowie staatliche Mehrebenenverflechtungen?
<i>Karrieren werden entworfen</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Diskurstheorien 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wie spiegeln sich Selbst- und Fremdbilder in lokalen Diskursen und Entwicklungsparadigmen wider?
<i>Karrieren werden nicht alleine gemacht</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Urban Governance ▪ Mehrebenen-Ansätze 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Welche Governancemodi charakterisieren die lokalpolitische Strategiebildung (Koalitionen, Konflikte, Konkurrenzen)? ▪ Wie kommt eine Policy-Agenda zustande, auf welche Weise wird sie implementiert?
<i>Karrieren haben eine Vorgeschichte, einen Verlauf und schließen Zufälle und Ungeplantes ein</i>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Pfadabhängigkeit 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Welche Persistenzen weisen Entwicklungsparadigmen über einen Zeitraum hinweg auf (lock-ins) und wie wirken sich diese auf die Strategiebildung und Handlungsoptionen aus?

Angesichts der hohen Kontextabhängigkeit, der das lokale Zusammenspiel der Karrieredimensionen unterliegt, orientiert die Studie auf ein exploratives, nur teilweise standardisiertes Vorgehen. Die Vielschichtigkeit des Untersuchungsgegenstandes verlangt dabei nach einem Fallstudienansatz, mit dem die Spezifik lokaler Entwicklungen adressiert werden kann.

5. Das Untersuchungsdesign

Aus dem Konzept „Stadtkarriere“ lässt sich schließlich ein Untersuchungsmodell ableiten, das es erlaubt, empirische Fallstudien durchzuführen. Wir stellen das Untersuchungsmodell an dieser Stelle nur kurz dar, da es Bestandteil eines nächsten Working Papers sein wird.

Für die Analyse des Zusammenwirkens von überlokal vorgegebenen Strukturen und lokalen Handlungen gibt es in der Stadtforschung zahlreiche Vorläufer, beispielhaft sei hier nur auf die komparative Studie von Savitch und Kantor (2002) verwiesen. In Anlehnung an das in dieser Studie entwickelte Forschungsdesign gehen wir davon aus, dass sich „Stadtkarrieren“ aus einer Aufeinanderfolge von „Karriereschritten“ erklären lassen, die wiederum Ergebnis des Zusammenspiels überlokaler ökonomischer und politischer Strukturen mit lokalen Diskursen und Akteurskonstellationen sind. Eine strukturierende Rolle spielen dabei überlokale Rahmenbedingungen – insbesondere wirtschaftliche Peripherisierung und Mehrebenen-Verflechtungen. Diese selektieren das Feld für lokale Politikkonstellationen und lokale Diskurse vor, in dem vor Ort um Alternativen gerungen wird.

Auf dieser Grundlage kann unser Untersuchungsmodell wie folgt beschrieben werden:

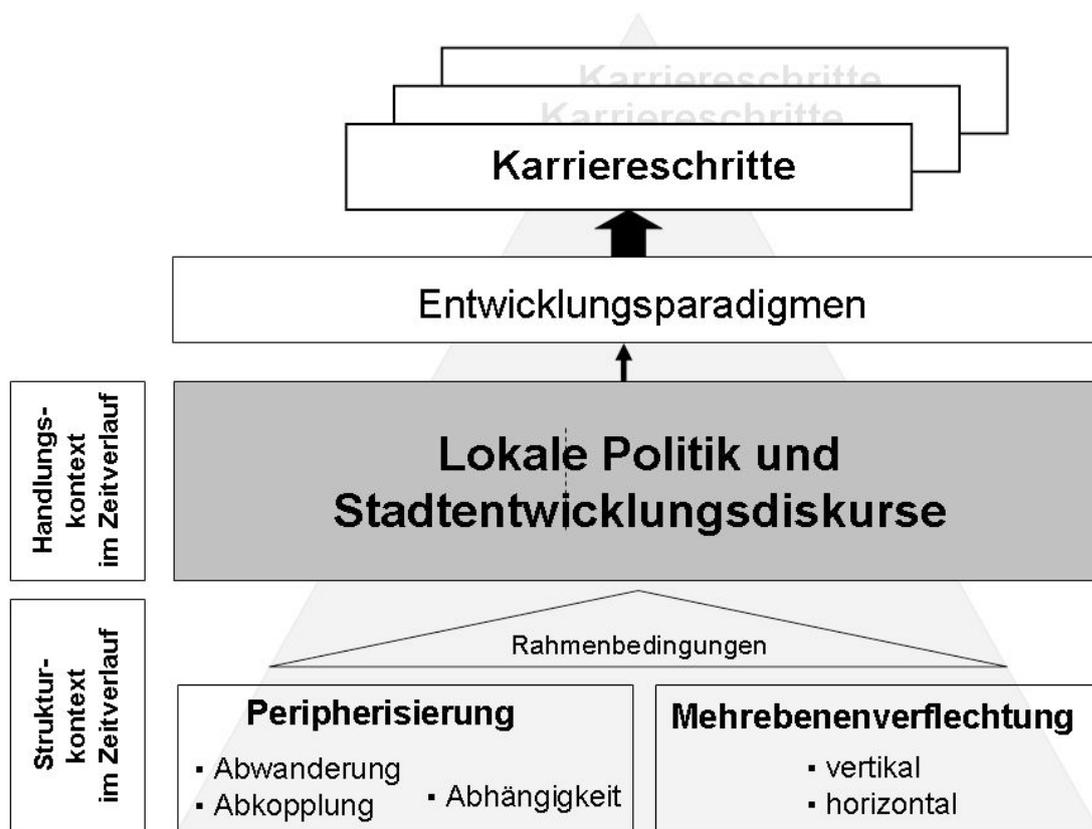


Abb.: Untersuchungsmodell Stadtkarrieren

Einen ersten Arbeitsschritt im Rahmen dieses Modells bildet die Analyse des Strukturkontextes der jeweiligen Stadt. Diese bezieht sich auf die Strukturmerkmale der Peripherisierung und der staatlichen Mehrebenenverflechtung. Durch beide Bereiche werden weitgehend die Ressourcen bestimmt, welche die lokale Stadtpolitik zur Verfügung hat. Bei der Analyse der Peripherisierung lassen sich die in Kapitel 2 entwickelten Kriterien der drei „A“ anwenden. Dazu zählen die Abwanderung von jungen und qualifizierten Arbeitskräften, die Abkopplung der Wirtschaft vom sektoralen Strukturwandel und von Innovationspotenzialen, die Abkopplung der Stadt von öffentlichen Infrastrukturnetzen, die Abhängigkeit lokaler Unternehmen von externen Entscheidungszentralen sowie der Grad der Abhängigkeit des Kommunalhaushaltes von staatlichen Finanzausweisungen. Diese Faktoren können durch eine Mischung aus quantitativen Sekundäranalysen von Statistiken sowie durch qualitative Auswertung von Literatur und Dokumenten erhoben werden.

Neben den ökonomischen Peripherisierungsprozessen kommt den Verflechtungsbeziehungen der Städte im System der staatlichen Mehrebenenpolitik eine strukturierende Rolle für die lokale Politik zu. Hierbei lassen sich wiederum vertikale und horizontale Verflechtungsaspekte unterscheiden. Die vertikale Verflechtung lässt sich durch die Stellung der Stadt im System der Zentralen Orte der Bundesländer, die Höhe der staatlichen Zweckzuweisungen sowie die Teilnahme der Stadt an weiteren Förderprogrammen ermitteln. Die horizontale Verflechtung wird durch die Analyse der interkommunalen Beziehungen in den peripherisierten Regionen erfasst. Dabei werden Formen der interkommunalen Kooperation (z.B. informelle Entwicklungskonzepte, Städtenetze, arbeitsteilige Zentren), aber auch der Konkurrenz (z.B. Angebotskonkurrenz in Flächenausweisungen, Standortwettbewerb) erhoben. Diese Faktoren lassen sich durch Dokumentenanalysen, vor allem aber durch qualitative Experteninterviews erheben.

Im Zentrum der Untersuchung steht schließlich die Analyse lokaler Politikkonstellationen und der sie begleitenden Stadtentwicklungsdiskurse. Die Entscheidung, welche Karriereziele unter den gegebenen Bedingungen angestrebt werden und mit welchen Strategien dies geschehen soll, ist wesentlich von lokalen Politikkonstellationen und Diskursen abhängig. Hier spielt es eine entscheidende Rolle, welche Akteure sich mit welchen Ressourcen in den Politikprozess einbringen, welche Ziele sie dabei verfolgen und welche Vorstellungen und Leitbilder ihre Karriereoptionen prägen. Die lokalen Handlungen, die sich vor dem Hintergrund des Strukturkontextes abspielen, werden damit zu einer zentralen Einflussgröße, die die lokal möglichen „Karriereoptionen“ bestimmen. Im Leitprojekt wird der lokale Handlungskontext daher den Kern der empirischen Untersuchungen bilden. Die Analyse der lokalen politischen Arenen erfolgt in erster Linie durch qualitative Experteninterviews sowie Dokumentenanalysen und bezieht sich dabei insbesondere auf folgende Punkte:

- Ursachen und Anreize für lokale Strategiebildungen,
- Leitbilder, Visionen und Ziele (strategische Orientierung),
- herausgehobene Projekte („Leitprojekte“, „Schlüsselprojekte“) und Maßnahmen der Stadtentwicklung (strategische Umsetzung),
- lokale Governance-Modi (Agenda-Setting, politische Führung und Partizipation, Koalitionen zwischen öffentlichen und privaten Akteuren, Konflikte, Entscheidungsmodi).

Die Analyse der Stadtentwicklungsdiskurse wird ergänzend durchgeführt, um die kognitive und imaginative Ebene der Akteure („Peripherisierung in den Köpfen“) und ihre kommunikative Verarbeitung zu erfassen. Geeignete Methoden sind hier Presseanalysen und Dokumentenanalysen (z.B. Leitbildprozesse) sowie qualitative Interviews und teilnehmende Beobachtung. Dabei interessieren vor allem folgende Punkte:

- Kommunizierte lokale Selbstbilder und Identitätskonstruktionen,
- kommunizierte Fremdbilder der Stadt (Außenimages),
- Stigmatisierungen (Übernahme negativer Fremdbilder in die Selbstbilder).

Dritter Untersuchungsschritt ist die Analyse und Interpretation von lokalpolitischen Entwicklungsparadigmen. Die Analyse von Genese, Erfolg und Scheitern (durch Paradigmenwechsel) von vorherrschenden Denkmustern zur Stadtentwicklung in einer bestimmten Zeit erfordert methodisch die historische Rekonstruktion von dominanten Entwicklungsvorstellungen. Dies kann durch Dokumenten- und Literaturanalysen, vor allem aber durch Interpretation der qualitativen Experteninterviews erhoben werden. Dieser Arbeitsschritt ist weitgehend explorativ angelegt.

Vor dem Hintergrund der Analyse von Entwicklungsparadigmen lassen sich in einem letzten Arbeitsschritt einzelne Karriereschritte rekonstruieren und interpretieren. Da die Stadtkarriere als eine zeitliche Schichtung einzelner Karriereschritte konzipiert wurde, enthält dieser Schritt auch eine chronologisch-historische Analyse von Phasen der Stadtentwicklung. Die Analyse der Karriereschritte führt den Struktur- und Handlungskontext der Stadtentwicklung schließlich wieder zusammen, indem sowohl externe Strukturereignisse (z.B. Neuansiedlungen, Betriebsschließungen, Aufnahme oder Ausschluss aus staatlichen Förderprogrammen) als auch interne Entscheidungen der Stadtentwicklungspolitik berücksichtigt werden.

6. Ausblick, weiteres Vorgehen

Der dargestellte Forschungsansatz, das Untersuchungsmodell und die Leitfragen wurden im Rahmen eines Expertenworkshops im Januar 2010 vorgestellt und mit ausgewählten Experten, u.a. aus dem Wissenschaftlichen Beirat des IRS und dem ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung, Dortmund diskutiert. Sie dienen nun als theoretisch-konzeptionelle Grundlagen, um empirische Fallstudien im Rahmen des IRS-Leitprojektes „Stadtkarrieren in peripherisierten Räumen – Entwicklungsdynamiken und Handlungsoptionen“ (2009-2011) durchzuführen. Als peripherisierte Untersuchungsräume in Deutschland wurden Nordhessen / Südniedersachsen, Mansfeld / Südharz, Saar / Westpfalz und vorläufig Oberfranken ausgewählt. Innerhalb der Untersuchungsräume werden in jeweils zwei Städten vertiefende Fallstudien durchgeführt. Für die ersten drei Untersuchungsräume wurden die Städte bereits ausgewählt und mit der Bearbeitung der Fallstudien begonnen. Konkret sind dies die folgenden Städte:

Nordhessen / Südniedersachsen: Eschwege und Osterode

Mansfeld / Südharz: Lutherstadt Eisleben und Sangerhausen

Saar / Westpfalz und Oberfranken Pirmasens und Völklingen

Die Fallstudie in Nordhessen / Südniedersachsen wurde ab Oktober 2009 gemeinsam mit dem ILS in Dortmund durchgeführt. Im Rahmen dieser Fallstudie wurde das Untersuchungsdesign geprüft und weiter konkretisiert. Es bildet jetzt die Grundlage für eine parallele Bearbeitung der Fallstudien im Raum Mansfeld / Südharz durch das IRS und im Raum Saar / Westpfalz durch das ILS. Die Arbeit an diesen Fallstudien wurde jeweils im Januar 2010 begonnen.

Die Auswahl der Fallstudien im vierten Untersuchungsraum erfolgt nach einer ersten Auswertung der laufenden Untersuchungen im Spätsommer 2010.

7. Literatur

- Arthur, W. Brian (1994): *Increasing Returns and Path Dependence in the Economy*. Ann Arbor, University of Michigan Press;
- BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2005): *Raumordnungsbericht 2005*, Bonn, Selbstverlag;
- BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg. 2008a): *Kooperation zentraler Orte in schrumpfenden Regionen*, Werkstatt: Praxis, Heft 53, Bonn, Selbstverlag;
- BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg. 2008b): *Erfolgsbedingungen von Wachstumsmotoren außerhalb der Metropolen*; Werkstatt: Praxis Heft 56, Bonn, Selbstverlag;
- Barlösius, Eva; Neu, Claudia (2008): *Territoriale Ungleichheit: Eine spezifische Ausprägung räumlicher Ungleichheit*. In: Barlösius, Eva; Neu, Claudia (Hrsg.): *Peripherisierung – eine neue Form sozialer Ungleichheit?* Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Materialien Nr. 21, S. 17-23;
- Beetz, Stephan (2008): *Peripherisierung als räumliche Organisation sozialer Ungleichheit*. In: Barlösius, Eva; Neu, Claudia (Hrsg.): *Peripherisierung – eine neue Form sozialer Ungleichheit?* Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Materialien Nr. 21, S. 7-16;
- Beetz, Stephan (2009): *Analysen zum Entscheidungsprozess Jugendlicher zwischen „Gehen und Bleiben“*. In: Schubarth, Wilfried; Speck, Karsten (Hrsg.): *Regionale Abwanderung Jugendlicher als Teil des demografischen Wandels*, München, Juventus, S. 135-151;
- Benz, Arthur (2004): *Multilevel Governance - Governance in Mehrebenensystemen*. In: Benz, Arthur (Hrsg.): *Governance – Regieren in komplexen Regelsystemen*, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 125-146;
- Berking, Helmuth; Löw, Martina (Hrsg. 2008): *Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung*, Frankfurt a.M. und New York, Campus Verlag;
- Brenner, Neil (2004): *New state spaces. Urban Governance and the rescaling of statehood*. Oxford, Oxford University Press;
- Brenner, Neil; Nik, Theodore (2002): *Cities and the geographies of 'actually existing neoliberalism'*. In: *Antipode*, 34 (3), S. 356-386;

- Cox, Kevin R.; Mair, Andrew (1988): Locality and Community in the Politics of Local Economic Development. In: *Annals of the Association of American Geographers*, 78 (2), S. 307-325;
- Danielzyk, Rainer (2007): Strategien von Wachstumsregionen in peripheren Räumen – Das Beispiel Emsland. In: Köhler, Stefan (Hrsg.): *Wachstumsregionen fernab der Metropolen*, ARL Arbeitsmaterial Nr. 335, Hannover, S. 51-60;
- David, Paul A. (1985): Clio and the Economics of QWERTY. In: *American Economic Review*, 75 (2), S. 332-337;
- Deeg, Richard (2001): *Institutional Change and the Uses and Limits of Path Dependency: The Case of German Finance*. MPIfG Discussion paper 01/6. Köln;
- Di Gaetano, Alan; Strom, Elizabeth (2003): Comparative urban governance. An integrated approach. In: *Urban Affairs Review* 34 (4), S. 546-577;
- Elkin, Stephen L. (1987): *City and Regime in the American Republic*. Chicago, London, University of Chicago Press,;
- Fromhold-Eisebith, Martina (2000): *Technologieregionen in Asiens Newly Industrialized Countries*. *Wirtschaftsgeographie* Bd. 18. Berlin / Münster/ Hamburg, Lit Verlag;
- Garud, Raghu; Karnøe, Peter (2001): Path Creation as a Process of Mindful Deviation. In: Garud, Raghu; Karnøe, Peter (Hg.): *Path dependence and creation*. Mahwah, Lawrence Erlbaum Associates, S. 1-38;
- Grotz , Reinhold (1996): Kreative Milieus und Netzwerke als Triebkräfte der Wirtschaft: Ansprüche, Hoffnungen und die Wirklichkeit. In: *Bedeutung kreativer Milieus für die Regional- und Landesentwicklung*. (Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung 153), Bayreuth, S. 65-84;
- Harvey, David (1989): From Managerialism to Entrepreneurialism: The Transformation in Urban Governance in Late Capitalism. In: *Geografiska Annaler. Series B, Human Geography*, 71 (1), S. 3-17;
- Heintel, Martin: (1998): Einmal Peripherie – immer Peripherie? Szenarien regionaler Entwicklung anhand ausgewählter Fallbeispiele. *Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung*, Band 5, Wien;
- Hermann, Anett (2003): *Karrieremuster im Management*. Wiesbaden, Deutscher Universitäts-Verlag;
- Hitzler, Ronald; Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.) (2003): *Karrieropolitik: Beiträge zur Rekonstruktion erfolgsorientierten Handelns*. Opladen, Leske und Budrich;

- Hohmeier, Jürgen (1975): Stigmatisierung als sozialer Definitionsprozeß. In: Brusten, Manfred; Hohmeier, Jürgen (Hrsg.): Stigmatisierung 1. Zur Produktion gesellschaftlicher Randgruppen, Neuwied / Darmstadt, Hermann Luchterhand Verlag, S. 5-24;
- Jessop, Bob (2002): Liberalism, neoliberalism, and urban governance. In: Antipode 34 (3), S. 452-472;
- Karl, Helmut (2006): Der Beitrag der nationalen und europäischen Strukturpolitik zum Abbau regionaler Disparitäten. In: Informationen zur Raumentwicklung. Heft 9, 2006, S. 485-493;
- Keim, Karl-Dieter (2006): Peripherisierung ländlicher Räume. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. 37/2006. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, S. 3-7;
- Keim, Karl-Dieter (2007): Regionalpolitische Antworten auf die Peripherisierung ländlicher Räume. In: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Berichte und Abhandlungen. Band 13, S. 35-42;
- Keller, Reiner (2008): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden, VS-Verlag;
- Kersting, Norbert (2006): Interkommunale Kooperation oder Wettbewerb? In: Aus Politik und Zeitgeschichte 21-22/2006, Bonn, S. 32-38;
- Kilper, Heiderose (2009): Multilevel Governance – Anregungen für die Analyse von Stadtentwicklungspolitik in schrumpfenden Städten. In: Kühn, Manfred; Liebmann, Heike (Hrsg.): Regenerierung der Städte. Strategien der Politik und Planung im Schrumpfungskontext. Wiesbaden, VS Verlag;
- Knorr-Cetina, Karin (1989): Spielarten des Konstruktivismus. Einige Notizen und Anmerkungen. In: Soziale Welt, Nr. 40/1989, S. 86-96;
- Kooiman, Jan (Hrsg. 1993): Modern Governance: New Government – Society Interactions. London, Sage Publications;
- Köhler, Stefan (Hrsg.) (2007): Wachstumsregionen fernab der Metropolen. Hannover. = ARL Arbeitsmaterial Nr. 335.
- Kreckel, Reinhard (2004): Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. Frankfurt/M., New York, Campus Verlag;
- Kujath, Hans-Joachim; Schmidt, Suntje (2007): Wissensökonomie und die Entwicklung von Städtesystemen. Leibniz-Institut für Regionentwicklung und Strukturplanung, Erkner bei Berlin (Working Paper);
- Kuhn, Thomas S. (1981 [1969]): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Mit einem Postskriptum von 1969, 5. Aufl., Frankfurt a. M., Suhrkamp;

- Lindner, Rolf (2003): Der Habitus der Stadt – ein kulturgeographischer Versuch. In: Petermanns Geographische Mitteilungen. Zeitschrift für Geo- und Umweltwissenschaften, 147, S. 46-53;
- Löw, Martina; Berking, Helmuth (Hg.): Die Wirklichkeit der Städte. Sonderband 16: Soziale Welt, Baden-Baden: Nomos 2005.
- Marshall, Alfred (1927): Industry and Trade. A Study of Industrial Technique and Business Organization and their Influence on the Conditions of Various Classes and Nations. London, MacMillan;
- Mayntz, Renate (2004): Governance Theorie als fortentwickelte Steuerungstheorie?, MPIfG Working Paper 04/1, März 2004;
- Molotch, Harvey L.; Logan, John R. (1987): Urban Fortunes. The Political Economy of Place, Berkeley, University of California Press;
- Neu, Claudia (2006): Territoriale Ungleichheit – eine Erkundung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. 37/2006. 11. September 2006. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, S. 8-15;
- North, Douglas C. (1993): Institutions an Credible Commitment. In: Journal of Institutional and Theoretical Economics 149 (1), S. 11-23;
- North, Douglas C. (1998): Economic Performance Through Time. In: Brinton, Mary C.; Nee, Victor (Hrsg.): The New Institutionalism in Sociology. Stanford, Stanford University Press, S. 247-257;
- Peterson, Paul E. (1981): City Limits, Chicago, University of Chicago Press;
- Pierre, Jon (1999): Models of Urban Governance. The institutional Dimensions of Urban Politics. In: Urban Affairs Quarterly, 34 (3), S. 372-396;
- Pierson, Paul (2000a): Increasing Returns, Path Dependence and the Study of Politics. In: American Political Science Review, 94, S. 251-267;
- Pierson, Paul (2000b): Not just what – but when: Timing and Sequence in Political Processes. In: Studies in American Political Development 12, S. 71-92;
- Sarcinelli, Ulrich; Stopper, Jochen (2006): Demographischer Wandel und Kommunalpolitik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 21-22/2006, Bonn, S. 3-10;
- Savitch, Hank V.; Kantor, Paul (2002): Cities in the international Marketplace. The Political Economy of Urban Development in North America and Western Europe, Princeton and Oxford, Princeton University Press;
- Schätzl, Ludwig (2001, 8. Auflage): Wirtschaftsgeographie 1. Theorie. Paderborn;

- Schreyögg, Georg; Sydow, Jörg; Koch, Jochen (2003): Organisatorische Pfade - Von der Pfadabhängigkeit zur Pfadkreation. In: Schreyögg, Georg, Sydow, Jörg (Hrsg.): Strategische Prozesse und Pfade. Managementforschung 13, Wiesbaden, S. 257 – 294;
- Steinführer, Annett; Kabisch, Sigrun (2007): Binnen- und Außenimage von Johanngeorgenstadt. In: Wirth, Peter; Bose, Marc (Hg.): Schrumpfung an der Peripherie. Ein Modellvorhaben – und was Kommunen daraus lernen können. München, oekom, S. 107–123.
- Stoker, Gerry (1995): Regime Theory and Urban Politics. In: Judge, David; Stoker, Gerry; Wolman, Harold (Hrsg.): Theories of Urban Politics, London, Sage Publications;
- Stone, Clarence N. (1989): Regime Politics: Governing Atlanta 1946-1988. Kansas, University Press of Kansas;
- Storper, Michael; Walker, Richard (1989): The Capitalist Imperative. Territory, Technology, and Industrial Growth. New York, Oxford, Basil Blackwell;
- Swyngedouw, Eric (1997): Neither Global nor Local. 'Glocalization' and the Politics of Scale. In: Cox, Kevin R. (Hrsg.): Spaces of Globalization. Reasserting the Power of the Local, New York, London, Guilford, S. 137-166;
- Peck, Jamie; Tickell, Adam (2002): "Neoliberalizing Space," Antipode 34/3, Special Issue on Spaces of Neoliberalism, S. 380-404;
- Torring, Jacob (1999): *New theories of discourse. Laclau, Mouffe and Žižek*. Oxford, Blackwell;
- Vonderach, Gerd (2006): Perspektiven regionaler Peripherisierung. In: Bohler, Karl Friedrich; Oesterdiekhoff, Georg W.; Vonderach, Gerd (Hrsg.): Sozialwissenschaftliches Journal Nr. 2, Aachen, S. 9-35;
- Weck, Sabine (2009): Charakterisierung von „peripherisierten Räumen“ und „Peripherisierung“ im Rahmen des Projektes, Internes Arbeitspapier; ILS Dortmund;